

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Hefteste Zeitung des Bezirks

Bezugpreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Konto Nummer 3.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 3.
Postfachkonto Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Zeile 20 Goldpfennige, Eingeladene
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 4

Mittwoch, am 6. Januar 1926

92. Jahrgang

Versteigerung.

Freitag, am 8. Januar 1926, vormittags 10 Uhr sollen in
Dippoldiswalde im Versteigerungslokal des Amtsgerichts
**Windjacken, Kindermäntel, Damenregen-
mäntel, Fleischerjacken, Schlosserhosen
und -jacken, Schürzen, Kleider usw.**
meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.
1926 1191.

Certliches und Sächliches

Dippoldiswalde. Kaufmann Anders von hier erlitt am ge-
strigen Tage beim Einholen von Ware in Oberhäslich einen leich-
ten Unfall dadurch, daß sein Pferd vor einem aus der Gasse
herauskommenden Wagen erschrocken, zurücksprang und dabei den
Wagen umwarf. Herr A. und das mitfahrende Hausmädchen
stiegen heraus. Hierbei trug A. Verletzungen an der Schulter
davon.

Vorsicht beim Verbrennen der Weihnachtsbäume! Bei den
Weihnachtsbäumen nach dem Abkühlen im Ofen Verbrennen will,
muss höchste Vorsicht beobachten, denn hierbei geschehen nicht
selten Explosionen, durch die der Ofen stark geschädigt werden
kann. Schon an kleinen Stellen des Baumes kann die Beobach-
tung gemacht werden, daß sie sehr schnell und unter lautem
Knacken und Knistern verbrennen. Werden nun größere Zweige
und viele auf einmal in den Ofen gesteckt, so geht die Ver-
brennung mit solcher Gewalt vor sich, daß ihr selbst ein gut-
gebauter Ofen kaum standhalten vermag. Es ist deshalb zu
empfehlen, daß das Holz des Weihnachtsbaumes nur nach und
nach in kleineren Stücken und vermehrt mit anderem Holz ver-
brannt wird.

Eine sächsische Firma hat bei ihren Käufern feststellen
lassen, wodurch sie zu dem Kauf angeregt worden sind. Von 482
Personen, die Einkäufe gemacht haben, sind 169 durch Inserate,
118 durch Schaufensterauslagen, 76 durch Bekannte, 46 durch Ver-
kaufserinnen, 31 durch Reklamezettel, die auf der Straße ver-
teilt wurden, 30 durch die Ausstellung in den Geschäftsräumen,
12 durch den Chef des Hauses zum Kauf angeregt worden. Da-
nach übertrifft die Zeitungreklame alle übrigen Reklamearten
an Wirksamkeit nicht unwesentlich.

Ueber die Beflagung der Dienstgebäude hat das Justiz-
ministerium folgende Verordnung erlassen: Nach der Verordnung
des Gesamtministeriums von 1922 ist die Entscheidung über eine
Beflagung aus politischem Anlaß den örtlichen Behörden ent-
zogen. Ob ein politischer Anlaß vorliegt, darf nicht rein theo-
retisch nach dem bekanntgegebenen Programm der Veranstaltung
oder nach den Entzügen der beteiligten Organisationen geprüft
werden. Vielmehr hat diese Prüfung den tatsächlichen Verhält-
nissen Rechnung zu tragen und beispielsweise sich auch darauf zu
erstrecken, ob etwa die veranstaltende Organisation, einzeln oder
welchem Grunde, im Streit der politischen Meinungen eine her-
vorragende Rolle spielt, ob insbesondere sie oder ihre öffentlichen
Veranstaltungen häufig den Gegenstand politischer Parteikämpfe
bilden. Die Verordnung von 1922 bezweckt vorwiegend zu ver-
bindern, daß aus der Haltung einer Behörde in Fragen der Be-
flagung der Schluss gezogen werden könnte, daß die Behörde
für eine bestimmte politische Richtung Partei ergreifen wolle. Auch
der bloße Anschein, als ob dies geschehe, muß vermieden werden.
Soweit hiernach im einzelnen Fall noch Zweifel über die Be-
flagung bestehen sollten, haben die Behördenverbände die Ent-
scheidung des Justizministeriums einzuholen.

Vor 75 Jahren! Als Beginn einer sozialen Revolution
bezeichnet die Weißeritz-Zeitung von 1851 die Einführung
durchgehender Bureaustunden (bis 5 Uhr) bei den angesehensten
Königlichen Beamten.

Vor 300 Jahren — 1626 — wütete die Pest in Amt und
Stadt Dippoldiswalde. Sie „fraß die Leute weg“. Kein Ort
blieb verschont. (Aus der Chronik von Dippoldiswalde.)

Die Landesvereinigung ebener Landwehr, Bezirk
Dresden (Offiziersvereinigung, Ortsgruppen Dresden, Coswig,
Dippoldiswalde, Großhain, Rabenberg, Wildruff) besichtigte am
3. Weihnachtsfesttag das sächsische Fernbetriebswerk. Anschließend
trafen sich die Regimentskameraden mit Angehörigen und Gästen
im Saale des großen Logenhauses zu einer Weihnachtsfeier. Nach
einleitenden schaumig geperltem Klavierkonzert von Karl Weiß
beglückte der Vorsitzende, Kamerad Hermann Hertwig, die Er-
scheinenden, insbesondere die Hinterbliebenen. Er wies daraufhin,
daß diese Feier eine Erinnerung alter treuer Kameradschaft im
Felde sein solle, die sich zugleich bei der Liebe unter den unter-
stützungsbedürftigen Hinterbliebenen des Regiments zur Aufgabe
macht. Der Kamerad trat sodann der Unterstützungskasse zu. Auch
die verschiedenen Vorträge fanden freundliche Aufnahme.

Bei einer Freizeitspazier wurde ein kleiner Schulknabe, als
er nach Hochkirch zur Schule ging, von einem peritrenen Schrot-
patrone getroffen. Es wurde ihm ein Zahn herausgeschlagen, und dann
blieb die Schrotkugel in der Jungenspiße stecken.

Ober- und Niedererandorf. Die hiesige Volksschule beginnt
am Donnerstag, den 7. 1., wieder ihren Unterricht und zwar für
die Klassen 1 und 2 vorm. 8 Uhr, für Klasse 3 nachm. 1 Uhr,
für Klasse 2 nachm. 2 Uhr. Der Fortbildungsschulunterricht für
die Anaben beginnt am Freitag, den 8. 1., 26 nachm. 2 Uhr.

Ratzenberg. 6. Januar. Heute vor 25 Jahren brannten hier
Ochsen und Stallgebäude des Ochsbesizers Walther ab.

Geising. Endlich war am Dienstag einmal wieder trübes
Wetter und während der Nacht hatte es bei klarem Himmel
und Mondenschein etwas gefroren. Am Tage zeigte die Queck-
silberhöhe 0°, auch das Wetterglas ist ständig im Steigen
begriffen, so daß sich nun doch wieder die Hoffnung auf Sport-
wetter hebt.

Färstena. Die am zweiten Weihnachtsfesttage im Erb-
recht haltgebundene Theateraufführung des hiesigen Jugend-
vereins und Umgebung hat bei den Besuchern so viel Beifall ge-
funden, daß die Darsteller wiederholt aufgefordert worden sind,

an den kommenden Sonntagen je eine Wiederholung des Stückes
„Wenn du noch eine Mutter hast“ in Löwenhain und Fürsten-
walde zu geben.

Kreischa. Das an der Theodor-Körnerstraße von der Ge-
meinde Kreischa neuerbaute Neuanfamilien-Wohnhaus ist seit
Ende Dezember fertiggestellt und bereits von allen Mietern be-
zogen worden, nachdem die bereits für den 1. Oktober v. Js.
geplante Vermietung durch die längere Ausperrung der Bau-
handwerker verzögert wurde. Die Gemeinde ist seit Jahren be-
strebt, die örtliche Wohnungsnot zu heben und hat zu diesem
Zweck 3 große Wohnhäuser in Klein-Kreischa angekauft und
die Neubauten an der erwähnten Straße mit bedeutenden Geld-
opfern hergestellt. Außerdem hat sie noch Mittel für alle Wohn-
räume angewendet und ist für die Beschaffung von Bau-
kapitalien für Private besorgt gewesen. Wenn es trotzdem noch
nicht gelungen ist, alle wohnungssuchenden oder einen Wohnungs-
suchenden anstreben Familien zu befriedigen, so liegt dies nur an
den Zeitverhältnissen und der bestehenden Geldknappheit. Vor-
wiegend eine rege Bautätigkeit wieder einsetzen kann, müssen die
hohen Baukosten eine erhebliche Senkung erfahren. Auch die
Mittel der hiesigen Gemeinde sind j. Z. vollständig erschöpft,
so daß weitere Neubauten vorläufig nicht in Frage kommen.

Dresden. Zu Anfragen der sozialistischen Presse, ob die säch-
sische Regierung beabsichtige, auf ihr Vorschlagsrecht für die Er-
nennung eines Landeskommandanten für Sachsen an Stelle des
verunglückten Generals Müller zu verzichten, erklärt man von
zuständiger Stelle, daß die Regierung ihr Vorschlagsrecht schon
ausgeübt hat, daß aber die Ernennung noch nicht erfolgen konnte,
weil der betreffende Offizier zurzeit noch in Berlin festgehalten
wird.

Dresden. Das Gesamtministerium hat am 4. Januar 1926
den Entwurf einer Novelle zum Allgemeinen Bausgesetz verab-
schiedet, und der Ministerpräsident hat diesen Entwurf zusammen
mit dem schon früher vom Gesamtministerium beschlossenen Ent-
wurf über Denkmal- und Naturschutz dem Landtag zugehen lassen.

Dresden. Nachdem das Justizministerium bereits vor einiger
Zeit die Aufmerksamkeit der Strafverfolgungsbehörden auf die
mit der Schandpresse zusammenhängenden Liebesbände gelenkt
hat, sind die Staatsanwaltschaften neuerdings angewiesen wor-
den, die Strafverfolgung wegen Verleumdungen, die in dieser Presse
begangen werden, in geeigneten Fällen im öffentlichen Interesse
zu übernehmen und auf eine nachdrückliche Bestrafung der Schul-
digen hinzuwirken.

Jochwitz. Am Sonntag nachmittags wurde der Sohn eines
hiesigen Mechanikers infolge Gasvergiftung tot in der Werkstatt
seines Vaters aufgefunden. Was den jungen Mann zu dem un-
glücklichen Schritt veranlaßt hat, ist nicht bekannt. Erst vor einigen
Monaten hatte sich ein Bruder von ihm mit Gas vergiftet.

Meißen. Vier Kinder einer Familie und das einer Nach-
barfamilie kamen am Sonntagabend auf den Gedanken, die Lichter
des Weihnachtsbaumes anzuzünden. Während je eins der etwa 11-
und 14-jährigen Mädchen die Lichter des Baumes oben und unten
gleichzeitig anzündeten, geriet eines der Mädchen in Brand und
stürzte fahrlos aus der Stube. Von den Nachbarn sofort be-
teiligte sich ein zur Unterseite wohnender Herr Arno Kreischa-
mar an den sofort vorgenommenen Löscharbeiten, wobei er sich
schwere Verbrennungen der Hände zuzog. Mit Wasser wurden
die brennenden Kleider des Kindes gelöscht. Das Kind hat we-
niger erhebliche Brandwunden erlitten.

Leipzig. Die deutsche Bäckerei wurde im verflossenen Jahre
von 78310 Besuchern besucht. Anfang Oktober war es möglich,
für das Publikum auch wieder den Sachkatalog zu öffnen. Mit
Beginn des neuen Jahres soll auch der Alphabetische Katalog wie-
der zugänglich gemacht werden. Die deutsche Bäckerei ist wohl
die einzige Stelle, an der man sämtliche Druckzeugnisse deutscher
Sprache der letzten Jahre wirklich vorfindet. Daraus erklärt sich
auch ihre starke Benutzerzahl.

Leipzig. Der Stadtrat hat für das kommende Schuljahr die
Einstellung von 50 neuen Lehrkräften bewilligt. Sie macht sich
notwendig, weil an den höheren Schulen infolge noch immer
wachsender Schülerzahlen, neue Klassen eingerichtet werden
müssen.

Leipzig. Vom zweiten bis vierten Januar fand, wie das
„S.V.“ berichtet, in Leipzig ein Parteitag der U.S.P. statt, zu
dem sich 30 Delegierte eingefunden hatten. Schon am ersten
Tage entstand ein großes Durcheinander, als der jugendliche
Königsberger Delegierte Friedmann, ohne seine Mitgliedschaft
nachweisen zu können, die U.S.P. als eine antimarxistische demo-
kratische Partei bezeichnete und die Mitglieder der Kontroll-
kommission als Schwindler. Diese stellten daraufhin den Antrag
auf sofortigen Ausschluss Friedmanns aus der Partei, zu dem eine
Ortsgruppe Königsberg überhaupt noch keine Befugnisse besitzt
hatte. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, worauf die Kontroll-
kommission den Parteitag verließ. Erst dann wurde ein Antrag
angenommen. Am Montag hat Liebknecht über die politische
Lage referiert.

Leipzig. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse
sind bei der Nachabteilung U. G. in Tausch bei Leipzig be-
deutende Verluste eingetreten. Der Vorstand sieht sich daher ge-
zwungen, in der Mitte Januar eine außerordentliche Hauptversam-
mlung einzuberufen, in der gemäß den Bestimmungen des § 240 HGB
Mittelungen über den Verlust von mehr als der Hälfte des Aktien-
kapitals gemacht werden soll.

Leipzig. Ein interessanter Prozeß beschäftigte kürzlich das
Landgericht Leipzig. Ingerunde lag folgender Tatbestand: Die
Leipziger Filiale der Commerz- und Privatbank hatte in einigen
Abteilungen längere Zeit hindurch von ihren Beamten Ueber-
arbeit in erheblichem Umfang verrichten lassen. Diese Fälle wie-
derholten sich und wurden trotz Verwarnungen von Seiten der
Oberbeaufsichtigung immer wieder wahrgenommen. Schließlich wurde
von der Staatsanwaltschaft wegen Ueberretung der einschlägigen
Gesetzesbestimmungen über die Arbeitszeit Anzeige erstattet. Die
in der Verhandlung von dem Bankinstitut geltend gemachten
Einwände, es habe sich um von den Bankbeamten freiwillig über-
nommene Ueberarbeit gehandelt, schlugen nicht durch. Das Ge-
richt stellte sich vielmehr auf den Standpunkt, daß im Falle der
Weigerung die betreffenden von Abwasn erfaßt worden wären.
Schließlich wurden die Direktoren Köstlerly und Juchs zu je 5000

Mark Geldstrafe und Rechtsanwalt Dr. Schulze zu 300 Mark
Geldstrafe verurteilt.

Reusnitz. Ein heiteres Geschehen erzählt man sich aus
einem benachbarten Dorfe. Nach einer feucht-fröhlichen Lange-
nacht-Feier steuert ein Teilnehmer schwer bezech den heimati-
chen Gefilden zu, bleibt aber, durch den vielen Schnee schwer
vorwärts kommend und hinstolpernd, schließlich liegen und schläft
vor Müdigkeit übermannt, ein. Am andern Morgen finden ihn
Passanten und versuchen hilsbereit, den Bedauernswerten aufzu-
richten. Stets aber erfolgt ein lautes Schreien. Man forschet
nach der Ursache und siehe da — der Schnurrbart ist dem Herrn
angefahren. Nach längeren Mühen war es gelungen, den Bart
anzufassen, aber ein Teil desselben verlor sich im Straßeneis. Wie
ein begoffener Pudel soll der Herr heimgeschlichen sein.

Wiesau. Die 22 Jahre alte Dienstmagd Helene Reef hat
ihre uneheliche Kind bald nach der Geburt durch Verbrennen
vorsätzlich getötet. Sie hat die Tat eingestanden und ist in Haft
genommen worden.

Chemnitz. Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft
Chemnitz hat die Genehmigung von laufenden Beiträgen an eine
Reihe von Erzgebirgsvereinen abgelehnt.

Chemnitz. In den letzten 14 Tagen hat sich die Zahl der
Erwerbslosen in Chemnitz nahezu verdreifacht. Am 15. Dezeb.
zählte das Arbeitsamt 3180 Erwerbslose und am 30. Dezember
1921, von denen 626 Erwerbslosenunterstützung beziehen. Kur-
ze Arbeiter wurden am 29. Dezember mehr als 13 000 gezählt. Mehr
als verdoppelt hat sich die Zahl der erwerbslosen Angehörigen, die
am 20. Dezember 424 und am 2. Januar über 850 betrug.

Chemnitz. Hier hat in den letzten Wochen eine Bewegung
eingesetzt mit dem Ziel, die Errichtung eines eigenen Postfacha-
mtes in Chemnitz zu erreichen. Die Oberpostdirektion in Chem-
nitz hat nunmehr zu der Angelegenheit Stellung genommen. Sie
veröffentlicht eine Mitteilung, worin zunächst festgestellt wird,
daß die Entscheidung über eine so bedeutsame Einrichtung nicht
von einer Bezirksbehörde, sondern vom Reichspostministerium
selbst getroffen würde. Die Aussichten für die Verwirklichung
des Wunsches seien zurzeit nicht sehr groß, da die Mittel be-
schränkt seien und überall gespart werden müsse. Selbstständig-
lich aber würde die Oberpostdirektion Chemnitz, wie allen Ver-
kehrswünschen aus ihrem Amtsbezirk, auch diesem Wunsch mit
größtem Wohlwollen entgegenkommen und nach Kräften fördern.
In derartigen Fällen hänge das Entgegenkommen der Behörde
allerdings auch zu einem erheblichen Teil von dem Entgegen-
kommen der betreffenden Gemeinde ab, die die erforderlichen
Büroausrüstungen möglichst kostenlos zur Verfügung zu stellen und
die nötigen Wohnungen für das Personal frei zu machen hätte.

Voraussetzungen für die Einrichtung eines Postfachamtes
für unseren Industriebezirk in der Stadt Chemnitz durch die Opfer-
bereitschaft der Stadt selbst in wesentlichem Maße gefördert wer-
den können.

Jöhly. Der in den letzten Tagen über das Erzgebirge hin-
wegrauschende Sturm hat an zahlreichen Gebäuden, an Gärten
und Jämen schwere Verwüstungen angerichtet. Besonders stark
betroffen wurde durch einen kalten Schlag bei einem nächsten
Wetterst das Seitengebäude der Firma Tischendorf. Es entstand
eine Explosion, durch die die Esse gesprengt, mehrere Wände zer-
rissen und der Dachstuhl völlig abgehoben wurde. Zum Glück
sind Menschen dabei nicht zu Schaden gekommen, doch wurde
eine Familie wohnungslos.

Juchau. Die erste Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre
drohte schon gleich zu Beginn bei der Vorstandswohle aufzuschieben.
Die SPD. erhob den Anspruch auf den Vorsteherposten, während
die aus Deutschnationalen und Volksparteilern bestehende Rechts-
fraktion den bewährten bisherigen Vorsteher Dr. Heilig vor-
schlug. Die Jettewahl ergab 23 Stimmen für Dr. Heilig, 22
Stimmen entfielen auf die SPD.- und KPD.-Kandidaten. Drei
Stimmen waren unbeschrieben. Um deren „Gültigkeit“ entbrannte
ein heftiger Streit, den der Altersvorsitzer Schwamm einisch
dabei belegte, daß er den Vorsteher Dr. Heilig für gewöhnlich
erklärte. Als Zeichen des Protestes verließ die Linke bis auf
wenige Stadtverordnete den Saal — und die Tagesordnung wurde
glatt in kurzer Zeit erledigt.

Juchau. Am 31. Dezember haben die Audiwerke den
größten Teil ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter entlassen
müssen. Ein Stamm von etwas über 200 Beamten und Arbeitern
wird einweilen noch weiter beschäftigt.

Planen. In Falkenstein ist am Dienstag früh kurz nach 6
Uhr ein von Süd nach Nord sich bewegender, ziemlich heftiger
Erdstoß wahrgenommen worden.

Wismisch-Leipa. Einen tragischen Abschluß nahm das alte
Jahr in der Sommerfrische Hobstein bei Wismisch-Leipa. Da-
selbst geriet am letzten Jahrestage das Haus der Witwe Hase in
Brand. Das Feuer breitete sich so rasch aus, daß nicht nur das
Anwesen zur Ganze vernichtet wurde, sondern auch das Nach-
barhaus des Besitzers Rudolf Masch ein Raub der Flammen
wurde. Es konnte gar nichts gerettet werden und selbst die
Jüden und Gänse und das Kleinvieh verbrannte. Der Schaden
ist sehr groß, die Versicherung ganz gering.

Dreikönigstag.

Das Dreikönigstag am 6. Januar gehört zu den
ältesten Festen der christlichen Kirche. In den ersten
christlichen Jahrhunderten wurde es nur von der orien-
talischen Kirche begangen, die es dem Andenken an die
Geburt und Taufe des Heilands geweiht hatte.

Im vierten Jahrhundert wurde das Fest, das
sich im Lauf der Zeit im ganzen Orient ausgebreitet
hatte, dann auch von der christlichen Kirche eingeführt,
doch mit einer Veränderung seiner Bedeutung: Ge-
burt und Taufe des Herrn sollten nämlich nicht an ein
und demselben Tag gefeiert werden. So bestimmte man
dann für die Geburtsfeier den 25. Dezember und den
6. Januar, das Fest der Erscheinung (Epiphania), als
Erinnerungsfest an die Anbetung der drei weisen Mä-
ner, die aus dem fernen Arabien nach Bethlehem ge-
kommen waren, um dem göttlichen Kind ihre Gaben
darzubringen.

Chronik des Tages.

Der Reichspräsident stellte zur Viderung der Not in den Ueberflutungsgebieten 200 000 Mark aus seinem Dispositionsfonds zur Verfügung.
Der Reichspräsident sandte dem Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer zu seinem 50. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm.
In den nächsten Tagen werden die Pariser Luftfahrtverhandlungen wieder aufgenommen.
Das bulgarische Parlament nahm den Thronverzicht des Kronprinzen Carol an.
Der französische Vorkämpfer in Washington, Daeschler, überreichte dem Präsidenten Coolidge sein Abberufungsschreiben.
Die Drusen haben beschlossen, den Kampf gegen die Franzosen in Syrien fortzusetzen.

Die Stahltruff-Verhandlungen.

Die Meldung, wonach die große amerikanische Bankfirma Dillon, Read u. Co., die selbst auch an großen Stahlwerken interessiert ist, die Gründung eines deutsch-amerikanischen Stahltruffs beabsichtigt, hat sich nicht bestätigt. Mindestens ist sie den Tatsachen außerordentlich vorgeeilt. Da die Firma die Anleihen von Thyssen und Siemens finanziert hat, ist sie allerdings an den Verhandlungen interessiert, die nun schon seit Monaten zwecks Gründung eines deutschen Konzerns geführt werden, der einen großen Teil der Stahlindustrie des Ruhrgebiets umfassen soll.

Aber auch diese Verhandlungen sind noch immer nicht zu einem Abschluss gelangt, da noch sehr schwierige Fragen der Lösung harren. Daß die Firma Friedrich Krupp, das älteste Konzerngebilde, nicht mitmacht, fällt nicht so sehr in die Waagschale. Krupp ist immer seine eigenen Wege gegangen. Solange er das Monopol für Heereslieferungen hatte, bevorzugter Eisenbahnlieferant war, kümmerten ihn die anderen wenig. Nach dem Kriege hat Krupp sich umgestellt; hat Kanonenwerkstätten in Eisenbahnwerkstätten umgewandelt, hat den Bau landwirtschaftlicher Maschinen und ausend andere Dinge angefangen; teils mit, teils ohne Erfolg. Anders Thyssen. Der ist sich auch in seinen Hauptproduktionszweigen treu geblieben, verfügt über größere Liquidität und stellt heute, soweit die Eisenerzeugung und die Herstellung von Schwermaterial in Frage kommt, einen Krupp überragenden Machtfaktor dar. Der Phönix-Konzern hat unter dem Einfluß von Otto Wolff seine Interessensphäre ausgedehnt. Gegenwärtig leidet er stark unter Auftragsmangel und hat deshalb eine Reihe Werke stillgelegt bzw. erheblich eingeschränkt. Rhein Stahl ist gleichfalls von der Wirtschaftskrise stark mitgenommen. Die Rheinische Union verfügt über die großen Hüttenwerke der Gelsenkirchener Bergbau- u. W., über die bedeutenden Anlagen des Bochumer Vereins mit dem modernsten Röhrenwalzwerk Europas, über die Werke von Deutsch-Lugemburg Union in Dortmund usw.).

Diese hier genannten großen Montan-Gesellschaften — mit Ausnahme von Krupp — verhandeln nun seit vielen Monaten über den Abschluß einer Interessensgemeinschaft. Ueber die den einzelnen Werken zuzehende Quote wurde man sich einig. Schwierig gestaltet sich der innere Ausgleich. Man ging von dem Gedanken aus, daß die wünschenswerte Rationalisierung der Eisenerzeugung nur dann in dem Maße durchgeführt werden könne, das zur Wettbewerbsfähigkeit mit dem Auslande erforderlich sei, wenn ein festes Abkommen getroffen werde, das die beteiligten Gesellschaften mit ihren Werken gewissermaßen als einen Betrieb ansehe. Alle die genannten Werke sind recht zielgerichtet und erzeugen neben Roheisen, Stabeisen, Stahl, Röhren, Bleche, Drahte usw. Man dachte sich die Rationalisierung so, daß Aufträge und Arbeit verteilt werden sollten nach der jeweils günstigsten Frachtbasis, den jeweils am profitabelsten arbeitenden Werkanlagen, so daß mit der Zeit das eine Werk sich vorzüglich auf den, das andere auf jenen Produktionszweig legen werde und so eine Arbeitsteilung im großen an die Stelle der heutigen Zielgerichtigkeit trete.

Der Gedanke an sich hat vom hüttenfachmännischen Gesichtspunkt aus betrachtet vieles für sich. Indessen treten aber gerade bei Verfolgung der Rationalisierungs-Ideen wachsende Schwierigkeiten zutage. Die geldliche Lage der einzelnen Werke ist stark abweichend. Die geplante neue Gesellschaft, der Ruhr-Montantruff, kann erst dann zustande kommen, wenn es gelingt, die kurzfristigen Kredite der einzelnen Werke in langfristige Obligationen umzuwandeln und so einen einheitlichen Renner für alle Beteiligten zu finden. Sodann tritt die Steuerfrage hinzu. Es handelt sich um gewaltige Summen, die bei der Truffbildung zu entrichten wären, wenn der Staat sie nicht durch ein besonderes Gesetz erlassen würde — Summen, die den etwaigen Gewinn aus der Verschmelzung auf Jahre hinaus vorweg nehmen würden. Nach der Haltung verschiedener Parteien im Landtag ist es fraglich, ob sie einem Steuernachlaß zustimmen würden.

Der Ruhr-Montantruff ist mithin noch immer Zukunftsmusik. Ehe er aber nicht ins Leben tritt, läßt sich auch noch nicht übersehen, wie weit sich die Firma Dillon, Read u. Co. finanziell für die Sache einsetzt und wie weit später einmal eine Zusammenarbeit mit den amerikanischen Stahlwerken dieser Firma in Frage kommt.

Die Frankenfälschungs-Affäre.

Neue Verhaftungen in Ungarn.

Der ungarische Banknotenfälschungsfall nimmt immer größeren Umfang an. So wurde jetzt auch Baron Siegidmund Peronyl, ein vertrauter Freund des ermordeten Grafen Stephan Tisza, verhaftet. Ferner sollen Hausdurchsuchungen bei dem Vater Bonis und dem Hauptmann Budahazi, welche die Führer und Organisatoren des westungarischen Aufstandes gegen Oesterreich anlässlich der Besetzung des Burgenlandes waren, vorgenommen worden sein. Es heißt auch, daß der intime Freund des Prinzen Windischgrätz, Samrecsanui, verhaftet worden sei, der besonders in der slowakischen Irredenta eine hervorragende Rolle spielt.

bat. Gegen den flüchtigen Landespolizeichef Radoffy soll ein Steckbrief erlassen worden sein.

Der Hof als Gärtner.

Radoffy wird beschuldigt, seinen vorgelegten Dienststellen absichtlich falsche Meldungen in der Angelegenheit gemacht zu haben. So hat er dem auswärtigen Amt falsche Berichte über den in Holland verhafteten ungarischen Oberst Jankowitsch erstattet, bei dem die holländischen Behörden einen Kurierpaß der ungarischen Regierung und in seinem amtlich versiegelten Kuriergepäck zehn Millionen Franken falscher französischer Banknoten gefunden hatten.

Der verhaftete Polizeichef gab in seinen Berichten an, daß der verhaftete Oberst ein durchaus vertrauenswürdiges Mann sei, gegen den kein Verdacht vorliege, und daß man ihm ohne Bedenken einen Kurierpaß nach Holland ausstellen könne und sein Gepäck versiegeln könne.

Neuerdings wurde von der Polizei festgestellt, daß der verhaftete Prinz Windischgrätz, der früher als Majoratsherr über sehr große Ländereien verfügte, infolge Spielschulden gänzlich verarmt ist. Es wird daher auch vermutet, daß materielle Beweggründe für die Fälschungen mit vorhanden waren. Der Prinz hat inzwischen ein Teilgeständnis abgelegt.

Eine Rücktrittsdrohung des Grafen Bethlen.

Der Ministerpräsident Graf Bethlen soll schon in der vorigen Woche seine Demission angeboten haben. Der Reichsverweser habe jedoch die Demission nicht angenommen. Graf Bethlen soll nun erklärt haben, daß er nur unter der Bedingung auf seinem Posten verbleiben werde, wenn er in der Aufdeckung der Banknotenfälschungsaffäre vollkommen freie Hand erhalte und wenn die Behörden ohne Rücksicht auf Ansehen und Person Erhebungen pflegen können. Erst nach dieser Zusicherung erklärte er sich zur Fortführung der Geschäfte bereit.

Wie die Fälschungen entdeckt wurden.

Ueber die Entdeckung der Rotenfälschungen werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Zuerst kam man ihnen in Holland auf die Spur. Dort sind im September 5000 ungarische Kinder verschickt worden, wo sie von wohlhabenden Leuten aufgenommen wurden. Ein junges Mädchen aus Sarospatak erhielt eines Tages von einer Frau Kovacs eine Tausendfrankennote zugesandt, die zunächst von ihrem holländischen Pflegevater eingewechselt, später aber als gefälscht erkannt wurde. Man legte der Sache noch keine große Bedeutung bei. Ein zweiter falscher Schein wurde dann in einem kleinen holländischen Wobengeschäft von einem Herrn aus der Provinz gezahlt.

Dann meldete sich am 19. Dezember bei der Polizei im Haag ein Herr und erzählte, daß er von drei vornehmen ungarischen Herren, die im Hotel Victoria abgestiegen sind, einen falschen 1000-Frankenchein bekommen hätte. Die Herren waren der ehemalige Stabschef, der Husarenoberst a. D. Jankowitsch, ein Herr Marsavitsky und der Fabrikdirektor Manovic. Ihr Gepäck enthielt 1000-Frankennoten im Werte von rund 10 Millionen.

Die drei Herren gaben zu, daß die Notizen gefälscht waren, und daß sie sie in Verkehr bringen wollten, sie behaupteten aber, aus rein politischen Gründen gehandelt zu haben.

Man ging man der Sache auf den Grund. Durch Detektive wurde festgestellt, daß Frau Kovacs den falschen Schein, den sie nach Holland geschickt hatte, von ihrem Mann erhalten hatte. Dieser aber war der Kammerdiener des Prinzen Windischgrätz, des Exministers und Freundes Kaiser Karls, der in den letzten Jahren als Legationspolitiker aufgetreten ist. Kovacs wurde verhaftet und sagte nach anfänglichen Weigern Dinge aus, die den Prinzen Windischgrätz so schwer belasteten, daß er nunmehr ebenfalls verhaftet wurde.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 6. Januar 1926.

Beileidstelegramm des Reichspräsidenten an den König von Italien. Der Reichspräsident hat folgendes Beileidstelegramm an den König von Italien gerichtet: „Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Königin bitte ich meine aufrichtigste Teilnahme anlässlich des Ablebens Ihrer Majestät der Königin Margherita auszusprechen zu dürfen. Reichspräsident von Hindenburg.“

Dr. Wirth für die Große Koalition. In einer vom Zentrum in Düsseldorf einberufenen öffentlichen Versammlung sprach Dr. Wirth über die politischen Aufgaben. Er bezeichnete es als notwendig, daß sich die republikanischen Parteien und die Deutsche Volkspartei zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen. Auch wenn die Sozialdemokratie nicht bereit sei, mit den republikanischen Parteien die Regierung zu bilden, müsse das Zentrum die Verantwortung übernehmen.

Die Erschießung der Rotgardisten im Münchener Hofbräuhaus. Die Verhandlung gegen den Kaufmann und Leutnant Georg Bötzing aus Berlin-Tempelhof und den 32 Jahre alten Kaufmann und hemaligen Bize-Feldwebel Erich Präferst aus Berlin wegen Verbrechen des zwölffachen Mordes, beginnt am Mittwoch, den 13. Januar, vor dem Schwurgericht München I. Bötzing und Präferst sind beschuldigt, die am 1. Mai 1919 im Hofbräuhauskeller in München erfolgte Erschießung von 12 Rotgardisten angeordnet bzw. geleitet zu haben.

Kunst und Wissen.

Dem 60-jährigen Wilhelm Schellen. In großer Anzahl erschienen bei Direktor Wilhelm Schellen in Berlin, der dieser Tage seinen 60. Geburtstag begehen konnte, die Vertreter der Volkshochschule und der deutschen Kulturarbeit, um dem verdienstvollen Jubilar die herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Insbesondere dankte der erste Vorsitzende des Vereins zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften dem Jubilar für die hingebende und erfolgreiche Arbeit, die er dem Verein als geschäftsführender Vorsteher in den letzten neun Jahren gewidmet hat. Auch die un-

ermüdete Deutschumsarbeit Schellens in den Grenzgebieten wurde aufs Innigste bedankt.

Rundschau im Auslande.

Beim Völkerverbandssekretariat in Genf sind im Jahre 1925 insgesamt 1043 internationale Verträge registriert worden.

Der neue französische Botschafter für Washington, Senator Berenger, ist an Bord der „Paris“ nach New York abgereist.

Im amerikanischen Kongress wurde der weitere Ausbau der Luftflotte und die Schaffung einer gesonderten Luftmarine gefordert.

General Fenghuhsiang soll die Absicht haben, sich von der politischen Tätigkeit zurückzuziehen und ins Ausland zu gehen. Er bittet seine Freunde, den Führer der Exekutivgewalt, Tuanhsijui, zu unterstützen.

Pressenobelung in Griechenland.

Der neue griechische Diktator Pangalos geht scharf vor, um die Opposition mundtot zu machen. So wird den Zeitungen bei Androhung des Dauerverbotes die Veröffentlichung von Artikeln der Republikaner Staphanakis, Papanastasi und Michalopoulos verboten. Angriffe gegen die Regierung sollen mit dem Tode bestraft werden. Die Royalistenzeitung „Kathimerini“ und das Sozialistenorgan „Eleftheros“ haben es unter diesen Umständen vorgezogen, ihr Erscheinen einzustellen.

Der erzwungene Thronverzicht.

Carols Gegensatz zu Bratiann.

Aus dem künstlichen Nebel, der über den Thronverzicht des rumänischen Kronprinzen gebreitet wurde, tritt immer deutlicher hervor, daß der Verzicht tatsächlich erzwungen worden ist. Kronprinz Carol soll sich verpflichtet haben, während eines Zeitraums von zehn Jahren nicht nach Rumänien zurückzukehren.

Nach Andeutungen der rumänischen Presse rechnete Prinz Carol bereits seit einiger Zeit damit, daß er zum Verzicht auf die Thronfolge gezwungen werden würde, da von faschistischer Seite ein Komplott gegen ihn angezettelt wurde. Als ein Abgeordneter der Opposition dem König erklärte, die Verbannung des Kronprinzen Carol sei ein Schaden für die Zukunft des Landes, antwortete der König Erbprinz: „Der unerschütterliche Zweig muß von dem Baum abgesägt werden.“

Nur zeitweiliger Verzicht?

Nach einer Darstellung, die angeblich aus der Umgebung des abgedankten Kronprinzen stammen soll, stand Carol im schärfsten Gegensatz zu der von Bratiann und seiner Partei ausgeübten Diktatur, und hat nie ein Hehl daraus gemacht. Dem jetzigen Entschluß des Kronprinzen liegt nur der Gedanke zugrunde, sich so lange im Exil zu halten, bis die oppositionellen Parteiführer Maniu, Balda-Boeob und General Averescu die Willkürherrschaft Bratianns und seiner Partei gebrochen haben.

Bratiann über den Thronverzicht.

In der gemeinsamen Sitzung der Kammer und des Senats, die den Thronverzicht des Kronprinzen annehm, verlas Ministerpräsident Bratiann unter Ausdrücken tiefer Rührung das Verzichtsschreiben des Kronprinzen und die Verordnung des Königs. In der Aussprache warf der Abgeordnete Professor Jorga, der bekanntlich der frühere Erzieher des Kronprinzen ist, dem Ministerpräsidenten vor, daß er den Versuch unterlassen habe, den Kronprinzen zum Widerruf des Verzichtes zu bewegen, um sich der Verantwortung zu entziehen. Im übrigen gab die Parteiführer Loyalitätsverklärungen ab. Der deutsche Führer Dr. Roth wiederholte dem König unter großen Beifallsstürmungen des Hauses den Treueid. Der Ministerpräsident betonte in seiner Antwort, daß er die volle Verantwortung übernehme. Er gab an, daß die Verzichtsurkunde ihm selbst unbekannt sei, jedenfalls aber sei sie keinesfalls politischer Art. Kronprinz Carol habe sich vielmehr durch sein Privatleben als unwürdig erwiesen, den Thron der rumänischen Könige zu bestiegen.

Amerika und die Abrüstungsfrage.

Teilnahme an den Genfer Vorbereitungen.

Dem amerikanischen Kongress ist eine Botschaft des Präsidenten Coolidge zugegangen, die sich mit der Einladung zu der Genfer Abrüstungskonferenz beschäftigt. Coolidge spricht darin als seine Ueberzeugung aus, daß, soweit Vorbereitungen in Frage kommen, Amerika seine Hilfe und Mitarbeit nicht verweigern dürfe. Dagegen brauche nicht erörtert zu werden, ob die Bedingungen und Umstände vorhanden sind, die es wünschenswert erscheinen lassen, daß die Vereinigten Staaten an der endgültigen Abrüstungskonferenz teilnehmen.

Dem Kongress ist ferner eine Sonderbotschaft Coolidges zugegangen, in der die Bewilligung von 50 000 Dollar zur Bedeckung der Ankosten erbeten wird, die durch die Teilnahme an der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf entstehen. Damit wird gleichzeitig die Genehmigung zur Entsendung einer Delegation nach Genf nachgesucht.

Nach einer „Times“-Meldung soll der amerikanische Botschafter in London, Houghton, zum Führer der Delegation auszuwählen sein. Der Botschafter in Rom, Dench Wetscher, sowie der Gesandte in Bern, Gibson, würden ihn wahrscheinlich begleiten.

Gefährdung der Harzer Gruben.

Erhebliche Wassereinträge in die Erzgrubenschächte.

Durch das schwere Hochwasser im Oberharz ist auch das Grundwasser auf den Erzgruben nicht unbeeinträchtigt geblieben. Die zur Berginspektion Klausthal gehörenden Schächte „Wilhelmschacht“ und „Ottlilenschacht“ haben unter Wassereintruch beträchtlich zu leiden. Die Wasser sind nicht von oben hereingebrochen, sondern aus dem Gebirge gekommen.

Im „Wilhelmschacht“ sind auf der 23. Sohle in einer Tiefe von über 900 Meter alle Pumpen erloschen.

Ebenso ist auf dem „Ottlilenschacht“ die tiefste Sohle vollkommen überflutet. Die Arbeiten zur Bekämpfung der schweren Demunisse sind sofort in Angriff genommen worden.

Drucksachen aller Art. C. Jehne

Ein Dammbruch in Pommern.

Die Gegend von Garz überflutet.

Wie eine Stettiner Meldung besagt, hat die Hochwasserwelle der oberen Oder die Oberniederung erreicht und besonders die Gegend von Garz unter Wasser gesetzt. Die Verbindungswege nach dem Schrey und nach Greifenhagen sind unterbrochen.

Eine Stotter Meldung besagt, daß infolge Unterspülung des Bahndammes nahe der Ortschaften Wobesder und Wuffelen ein Dammbruch entstanden ist. Der Verkehr kann durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. In Mittelpommern lassen die Fluten im übrigen nach.

Die Rega ist über die Ufer getreten. Die Wiesen des Seebrechts bilden einen großen See. Der Weg nach Arnberg ist dadurch unmöglich geworden. Auch die Chaussee nach Neuhoß steht zum Teil unter Wasser. Ein Abfließen des Wassers zur Ostsee ist nicht möglich, da der Nordweststurm dauernd auf die Mündung drückt. Infolgedessen stauen sich die Wassermassen und haben trotz der Ummwallung der Rega die großen Wiesenflächen zwischen Deep und Nobe in großem Umfang überflutet.

Zwei Millionen Mark Schäden in der Herforder Gegend.

Die Schäden, die das gewaltige Weser-Hochwasser in der Gegend von Herford hervorgerufen hat, sind auf etwa 2 Millionen Mark zu veranschlagen. Der Regierungspräsident hat die Erhöhung des Damms als Notstandsarbeit in Aussicht gestellt. Verwässerte Felder, ausgewühlte Winterstaaten, versandete und verschlammte Flächen, erheblich beschädigte Uferböschungen lassen mit Schrecken erkennen, wie katastrophal sich die Ueberflutungen auch hier ausgewirkt haben.

Aus Stadt und Land.

Der Name auf dem Nordmeier. Neben der Leiche des in Berlin-Charlottenburg versehentlich hingemordeten Schuhmachers hatte man auch ein Nordmeier gefunden, auf dem der Name „Schreiber“ eingegraben war. Diese überraschende Entdeckung hat der Berliner Kriminalpolizei in verhältnismäßig kurzer Zeit die Ermittlung des Täters ermöglicht gemacht. Der Mörder konnte jetzt bereits in der Person eines 23-jährigen Anstreichers Richard Schreiber festgenommen werden. Der Verhaftete, der überführt ist, findet es für unerklärlich, wie er den furchtbaren Mord ausführen konnte. Er sucht die einzig mögliche Erklärung seiner erheblichen Trunkenheit zuzuschreiben. Schreiber erklärt, er habe niemals den Ermordeten gekannt.

Umfangreiche Verbrechen durch Zufall aufgedeckt. Einem Berliner Kaufmann, der Inhaber einer Sackfabrik ist, wurden von der Postverwaltung größere Aufträge erteilt. Zunächst war es die Ausbesserung von Postsäcken, später aber wurde ihm auch wiederholt die Lieferung von neuen Beuteln übertragen. Zwei ältere Beamte, die bereits seit langer Zeit im Postdienst sich befanden, ließen sich von dem Lieferanten zu umfangreichen Durchstechereien verleiten, indem sie zugunsten des Lieferanten größere Lieferungen beschafften. Die Postverwaltung wurde durch die seit Jahren bereits betriebenen Manöver um über 100 000 Mark betrogen. Der Schwindel kam nun durch Zufall ans Tageslicht. Der Kaufmann und die zwei Postassistenten sitzen bereits hinter schwedischen Gardinen.

Fast Jahre lang unter der Gewissensfolter. In sehr aufgeregter Stimmung erschien bei der Kriminalpolizei in Potsdam ein 36 Jahre alter Schlosser, der seit Jahren bereits in Potsdam sein Handwerk betreibt und gab die Erklärung ab, er habe im Jahre 1917 einen furchtbaren Mord begangen, der ihm seitdem keine Ruhe mehr lasse. Der Mann behauptete, daß er, als er damals auf dem von der Werkdivision als Minensuchboot gearterten Dampfer „Hohenfels“ in Hamburg als Oberheizer Dienst tat, ein etwa 18 Jahre altes Mädchen mit an Bord genommen habe. In einem Wutanfall habe er später seine Freundin mit einem Hammer erschlagen. Die Leiche habe er dann im Heizungskessel des Schiffes verbrannt. Später zog der Mann dann nach Potsdam und verheiratete sich. Dem Kinde, das der Ehe entsproß, gab er den Namen Lotte, und zwar, wie der Schlosser erklärt, weil auch das ermordete Mädchen diesen Namen getragen habe.

Rausch — Totsucht — Tod. In Grottkau (Schlesien) hatte sich ein Töpfermeister einen derartigen Rausch angetrunken, daß er, daheim angekommen, einen Totsuchtsanfall erlitt. Dabei zertrümmerte er die Gaslampe, so daß das Gas ausströmte. Am nächsten Morgen wurde der Mann als Leiche aufgefunden.

Brandstiftung aus Rache. Dem Gerichtsgefängnis in Gleiwitz wurden zwei Arbeiter zugeführt, die in Pommern die Fehlschlagung des Gemeindevorstandes in Brand setzten, so daß das Anwesen vollständig in Flammen aufging.

Um in den Besitz des väterlichen Vermögens zu kommen, hat in einem Dorfe bei Prenbaum (Pommern) ein 30-jähriger Bestehersohn die Scheune seines Vaters, worin der 70-jährige Greis zu schlafen pflegte, angezündet. Als die Scheune heruntergebrannt war, machte man die grauenhafte Entdeckung, daß unter der Asche die völlig verkohlte Leiche des Vaters lag. Der verlorene Sohn wurde verhaftet.

Schlimm verlaufener Wirtschaftskreis. In Halbau (Kreis Sagan) kam es in einem Gasthof zu einer schweren Schlägerei. Ein aus Bahorn zugereister Arbeiter ließ hierbei einem Fabrikarbeiter einen Risfänger in die Brust. Der Verletzte brach zusammen und starb infolge Verblutung. Der Mörder schütete, wurde bald darauf aber aus dem Bett heraus verhaftet.

Raubmord. Wie man aus Stettin meldet, fand man in Kulin eine Klavierlehrerin ermordet in ihrer Wohnung auf. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Lehrerin das Opfer eines Raubmordes geworden ist.

Durch lange Arbeitslosigkeit schweremütig geworden war in Stettin ein 26-jähriger Schlosser. Er versuchte sich deshalb früher bereits zweimal die Schlagadern zu öffnen, konnte aber beide Male daran

gehindert werden. Jetzt hat sich der Unglückliche eine Kugel in den Kopf geschossen, worauf er nach kurzer Zeit bereits verstarb.

Mit der Braut in den Tod. Wie man aus Hamburg meldet, hat in Blankenese ein Angestellter aus Wittenberge seine Braut durch einen Schuß niedergestreckt. Der Täter verblühte alsdann auf die gleiche Weise Selbstmord.

Ohne Kopf. Unweit Metzingen bei Rheine wurde eine männliche Leiche aus dem Kanal gezogen, bei der der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Bisher fehlt über den Fall noch jede Aufklärung.

Jeder fünfte Koblenzer unterkühlungsbedürftig. Zur Zeit zählt Koblenz über 12 000 Einwohner, d. h. jeder fünfte Einwohner ist auf Unterstützung angewiesen. In nächster Zeit sollen Notstandsarbeiten vorgenommen werden.

Wenn wir Toten erwachen. In Derten (Nahgebiet) beklagte dieser Tage eine Familie den Tod ihres sieben Jahre alten Kindes infolge von Starckrämpfen. Während nun der Vater die Besorgungen für die Beerdigung ausführte, und auch die Mutter aus dem Hause war, hörte die Nachbarin aus dem Sterbezimmer das Wimmern eines Kindes, und wurde, als sie in das Zimmer trat, von lautem Schreien des totgeglaubten Kindes empfangen. Die ungeheure Freude der Eltern über das Wiedererwachen des Kindes kann man sich denken.

Die Geliebte erschossen, sich selber erhängt. Ein schon wiederholt vorbestrafter Gemüthschwacher in Friedberg (Hessen) tötete seine Geliebte durch einen Schuß nieder. Anschließend daran hat sich der Täter durch Erhängen das Leben genommen.

Greisdorfer Karitäten. Einer Meldung aus Schwesig zufolge, brachte in Greisdorf die Kuh eines Landwirthes ein Kalb zur Welt, das zwei Köpfe hat. Ein Gegenstück dazu bildet eine dreiviertel Jahre alte Ziege eines Einwohners im gleichen Ort, die vier ausgewachsene Hörner aufweist.

Zwei Pferde für 42 Mark. Den derzeitigen Tiefstand der Pferdepreise bezeugt am deutlichsten das Erlebnis zweier Landwirthe in Brakelsiel (Oldenburg), die genöthigt waren, je ein Pferd zu verkaufen. Trotz aller Versuche, erzielte der eine für sein Pferd nur 16 Mark, während der zweite „noch“ 26 Mark herauskug.

Verfrühte Explosion einer Sprengstoffladung. Wie man aus Hannover meldet, ging in Düberode, als ein Mann mit der Sprengung von Baumwurzel beschäftigt war, die Sprengstoffladung zu früh los. Die furchtbaren Verletzungen führten zu einem sofortigen Tode.

In den Fluten versunken. Bei Rudolstadt verunglückten zwei junge Leute aus Saalfeld, die in einem Raddelboot nach Jena fahren wollten. Infolge der reißenden Strömung kippte das Fahrzeug um. Einer der Insassen vermochte sich durch Schwimmen zu retten, der andere hingegen fand den Tod.

Das Schicksal eines Hüttejungen. Ein in Sandberg (Thüringen) beschäftigter Hüttejunge verließ vor kurzem seinen Dienst. Bald darauf erfuhr er sich beim Uebernachten in einer Scheune bei Bischofsheim beide Füße abgenommen. Bald nach der Operation hat der Knabe sein Leben ausgehaucht.

In den Klauen des Löwen. Ein Dompieur des Zirkus Krone, der zur Zeit in München Vorstellungen gibt, wurde im großen Dressirkäfig von einem erst kürzlich eingefangenen Werberlöwen angefallen und durch Bisswunden am Unterarm tödtlich zugerichtet. Ein ähnlicher Zwischenfall trug sich auch im gleichen Zirkus während einer Vorstellung zu, als das Unternehmen in Berlin vor einiger Zeit ein Gastspiel gab.

Aus Rache wegen verknäppter Liebe steckte in Fattigan bei Hof (Wahern) ein 23 Jahre alter tschechischer Dienstknecht einen Bauernhof und drei Scheunen in Brand. Den unmenhlichen Wuthen konnte man dabei ablassen, als er während des Brandes versuchte, die Schlauchleitungen der Feuerwehr zu durchschneiden. Der Täter hat ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Eine Leiche, die mit 200 Liter Doppelbier besoffen wird. Vom Bezirksamt Lichtenfels (Oberfranken) wird gegen die Unsitte des Leichentrunkes jetzt scharf angekämpft. In der Verfügung wird darauf hingewiesen, daß vor kurzem erst in einer Ortschaft des dortigen Bezirksamtes anlässlich eines Leichengebägnisses nicht weniger als 200 Liter Doppelbier und Wärfte im Betrage von 75 Mark verzehrt worden sind. Wie verträgt sich das mit der schweren Not unserer Tage? —

In einer Fuggerfeier hatten letzter Tage in Augsburg zwölf Mitglieder des Hauses Fugger die Bürgerschaft eingeladen. Es wurde des 400-jährigen Todestages Jakob Fuggers des Reichen gedacht, der in der Fuggerstadt der St. Annakapelle der Fuggerkirche ruht. Der Oberbürgermeister der Stadt feierte bei einem Gedächtnisakt den großen Sohn der Stadt und seine Verdienste als Kaufmann, Förderer von Kunst und Wissenschaft und ebenso als Vater der Armen und Bedürftigen.

In der Dentmalgruft erschossen. In München fand ein Besucher in der Gruft des Kriegerdenkmals die Leiche eines 44 Jahre alten Privatgelehrten, der sich mit einem Karabiner erschossen hatte. In einem Briefe erklärte der Mann, die heutige schlimme Zeit verbiete es ihm, weiter zu leben.

Ein Bureantratenkud. In Ueberlingen bei Konstanz erhielt ein betagtes Ehepaar von Schweizer Verwandten ein Paket mit Lebensmitteln, Tee, Kaffee, Fett und ein paar Wärfte. Aus dem Postamt wurde glattweg erklärt: Einfuhr von Fett und Wärfte ist verboten. Entweder alles zurück oder — Fett und Wärfte müssen vernichtet werden! Tatsächlich behielt das alte Paar Tee und Kaffee. Die beiden alten Leuten wurden dann eingeladen, dem Postbeamten zum See zu folgen, wo ein Postwachter mit kräftigem Schwung die Wärfte und das duftende Fett ins Wasser warf. Und so etwas ist möglich in einer Zeit, wo ungezählte Deutsche kaum noch wissen, wie sie ihren knurrenden Magen beruhigen sollen! —

Eine Kirche fast vollkommen in Asche gelagert. In Singig (Deutsch-luxemburgische Grenze) traf ein Blitzstrahl die Kirche und zündete. Ehe genügend Hilfe kam, hatten die Flammen das Gotteshaus nahezu völlig vernichtet.

Es gibt kein Dumbach mehr! Die Einwohner des badischen Ortes Dumbach fanden es mit der Zeit immer unerträglich, daß ihre Gemeinde diesen wenig verlockenden Namen trug. Nunmehr hat man vor wenigen Tagen diese Ortsbezeichnung durch einen Fackelzug zu Grabe getragen, dem dann ein großes Volksfest folgte. Die Gemeinde hat wieder den alten Namen Donbach, den sie bereits vor 600 Jahren trug, angenommen.

In einer schweren Revolte kam es im Wiener Blindenheim. Die ausgehenden Insassen verübten schlimme Ausfälle und jagten den neuernannten Direktor bei seinem Dienstantritt durch Schläge auf die Straße. Die Hege, die in Wien große Empörung hervorgerufen hat, ging von einer Seite aus, die dem Heim eine städtische Zwangsverwaltung aufzundigen beabsichtigte.

Das schweizerische Dorf Itental ist von der Gefahr bedroht, von dauernd nachrückenden Gesteinsmassen verschüttet zu werden.

Die Bekämpfung des Krebses.

Sicherstes Mittel: rechtzeitige Operation. Zu der viel erörterten Frage über die Heilung des Krebses hat sich vor einer Versammlung des Verbandes der Wissenschaftler der Universität Leeds Sir Berkeley Moynihan, der berühmteste der englischen Chirurgen, sehr eingehend geäußert.

Seine Ausführungen verdienen schon wegen der hervorragenden Stellung, die Sir Berkeley Moynihan in der medizinischen Welt einnimmt, Beachtung. Er gilt insbesondere als Weltautorität in allen Fragen der Unterleibschirurgie, und seine Klinik wird zu Studienzwecken von Ärzten aus aller Herren Ländern besucht.

„Nichts ist sicherer“, fährt der große Londoner Chirurg aus, „als die Tatsache, daß der Krebs beim ersten Auftreten als örtliche Erkrankung anzusehen ist, daß er für längere oder kürzere Erscheinung eine lokale Erscheinung bleibt, und daß er, wenn er in einem früheren Stadium operativ behandelt erfährt, vollständig und für alle Zeiten entzweigt werden kann. Die unendliche Schwierigkeit besteht nur darin, an den Krebsherd heranzukommen, solange der Krebs noch in seinem lokalen Entwicklungsstadium begriffen ist.“

Man muß es den Leuten einhämmern, daß der Krebs nicht, wie allgemein angenommen wird, eine Krankheit ist, deren schlimmen Folgen man nicht entgegen gehen kann. Wir Ärzte müssen die Wahrheit in die Welt hinausprechen, daß, abgesehen von wenigen Ausnahmen, bei allen krebsartigen Leiden eine frühe Operation nicht die geringste Gefahr bedeutet, daß man durch sie mit aller Sicherheit vielmehr eine dauernde Sicherung gegen einen Rückfall erwerben kann.“

Uferstehung der Wüste.

Die abenteuerliche Fahrt einer Engländerin.

Im März 1813, als Europa vom Lärm der Waffen widerhallte, jagte durch die Straßen von Hama eine stolze und friedliche Reitertruppe. Hama ist das Wunder von Syrien, eine der schönsten und pittoresken Städte des Islam, hingelauert in die Windungen des Orontes, ein Gewirr von Steinhäusern und Marmoralästen, die in der zerbrechlich scheinenden orientalischen Bauart ausgeführt sind. Feste Brücken führen über den Fluß, und Tag und Nacht mischt sich das einformige Rauschen der gewaltigen Wasserräder mit dem fernem Brausen der Stadt zu einer seltsamen Harmonie.

In der Spitze dieses Juges ritt eine stolze Engländerin. Es war Lady Esther Stanhope, die Richtige Pitts und Castells Chatham, die drei Monate zuvor England verlassen hatte mit dem Schurz, nie mehr dorthin zurückzukehren. Ihr Onkel Pitt war gestorben. Der Mann, den sie liebte, und den sie als ihren Verlobten betrachtete, General John Moore, war in der Schlacht gefallen. Nichts hielt sie mehr in ihrer Heimat, die ihr leer und ohne Inhalt schien.

Der Höhepunkt dieser abenteuerlichen Wanderschaft war der Ritt nach Palmira. Diese Stadt hinterließ in Lady Stanhope tiefe Eindrücke. Die Schwierigkeiten und Entbehrungen der Reise, die nach dem Willen ihres Arztes in Jerusalem ihr Ende finden sollte, hatten in ihr den Wunsch, viel zu sehen und zu erleben, nur noch gesteigert. Die Wüste, durch die der Weg nach Palmira führte, war das Herrschaftsgebiet der freiheitlich gesinnten und unabhängigen Beduinen. Aber die Engländerin schreckte vor seinem Hindernis zurück. Sie verständigte sich mit dem Beduinenstreich, dem die wagemutige Dame so sehr gefiel, daß er ihr eine Reiterabteilung zur Verfügung stellte. Er selbst setzte sich an die Spitze der Karawane, die Lady Esther durch die Wüste nach den Ueberresten des alten Palmira bringen sollte.

Mehr als anderthalb Jahrtausende hindurch waren die Ruinen von Palmira verlassen, wie weggewischt aus Geschichte und Dasein. Einsam war die Gegend, die früher so belebt war, als hier noch die durchziehenden Karawanen untereinander einen schwunghaften Handel trieben. Trostlosigkeit, Dürre, Tod und Verwesung lagen über den zerfallenen Mauern, über die der endlose Sand der Wüste ein Leichentuch gebreitet hatte.

Die alte Karawanenstadt ist in der Gegenwart aufs Neue dem Leben zurückgegeben worden. Von hier ergießt sich der Strom der Reisenden in die verlassenen Bezirke des endlosen Sandes und der Oasen. Ehemals war die Wüste ein Hindernis, das den Reisenden als unüberwindlich galt. Man wollte dort keine Abenteuer erleben. Aber das Automobil hatte den Kampf gegen die Natur aufgenommen und wird auch die Wüste siegreich überwinden. Von ihrer Besichtigung wird auch die Zukunft der alten Stadt Palmira abhängen. Der kürzeste Weg nach Indien geht von Damaskus an Palmira vorbei nach Baabab. Diese

Beilage zur Weißert- Zeitung

Nr. 4

Mittwoch, am 6. Januar 1926

92. Jahrgang

Schill.

Zu seinem 150. Geburtstag, geboren am 6. Januar 1776 zu Wilmshorst b. Posenendorf.

Von Herbert Falke.

„Du sendest kein Kaiser, kein König aus,
Du sendest die Freiheit, das Vaterland aus!“

Am 28. April 1809 verließ der 33 jährige preußische Major von Schill auf eigene Faust mit seinem Husarenregiment Berlin und zog nach Westen den Landschaften zu, die sich gegen die französische Fremdherrschaft erhoben hatten. Vor der erdrückenden Uebermacht des Feindes mußte er sich auf seinem abenteuerlichen Zuge bis nach Stralsund zurückziehen, wo er nach tapferer Gegenwehr im Straßenkampf tödlich getroffen vom Pferde sank. Der Kopf wurde ihm abgeschnitten und dem König Jérôme gesandt, der Rumpf ohne Sorg wie der „eines Hundes“ vercharrt.

Dies das äußere Schicksal jenes tollkühnen Husarenritts, der als kriegerische Aktion wirkungslos verpuffte und vom rechtlichen Standpunkt aus eine strafbare Ungehorsamkeit, oder, wie der zornige preußische König sie nannte, eine „beispiellose Insubordination“ war, für die Schills Vorgesetzte zur Verantwortung gezogen wurden. Wie kommt es, daß der Zug Schills trotzdem unverlöschbare Spuren im Bewußtsein unseres Volkes hinterlassen hat und Anlaß genug ist, nach 150 Jahren des im Jahre 1776 geborenen tapferen Mannes lebend zu gedenken.

Zu den seltenen Tagen unserer Geschichte, da die öffentliche Meinung einmütig in flammender Begeisterung und Vaterlandsliebe loderte, wie 1813, 1870 und 1914, gehört auch das Frühjahr 1809. Nachdem der scheinbar unbesiegbare Napoleon 1808 in Spanien seine ersten Niederlagen erlitten hatte, hofften die deutschen Patrioten auf die große Abrechnung, und die Erregung der Gemüter wuchs in Norddeutschland immer stärker an, als man von großen Rüstungen der Oesterreicher hörte. Die preußische Kriegspartei, deren geistige Häupter Scharnhorst, Stein, Snelienau waren, drängte zum Anschluß an Oesterreich. Als der Sohn des bei Auerstädt gefallenen Herzogs von Braunschweig auf österreichischem Gebiet ein Freikorps warb, zogen ihm aus dem benachbarten Schlesien Offiziere und Mannschaften zahlreich zu. In der Nacht vom 2. zum 3. April 1809 setzte eine Abteilung unter der Führung früherer preußischer Offiziere über die Elbe und unternahm einen Handstreich gegen die märkische Stadt Stendal, die seit dem Tilsiter Frieden zum Königreich Westfalen gehörte. Siegesnachrichten belebten den Mut. In Italien trieb Erzherzog Johann (11.—16. April) den Vizekönig bis Verona, der Tiroler Landsturm befreite seine Bergfeste (9.—13. April), Erzherzog Ferdinand zog am 19. April in Warschau ein, und Erzherzog Karl drang siegreich in Bayern vor.

Die leidenschaftliche Erregung, die in jenem Frühjahr die preußischen Lande durchbrauste, war so stark, daß sie sogar die Widersacher der preußischen Kriegspartei mit fortriß. Minister Goltz, ein Gegner des Freiheitskriegs, schrieb an die Königin Luise: „Wenn der König länger zaudert, einen der öffentlichen Meinung, die sich laut für Krieg gegen Frankreich erklärt, entsprechenden Entschluß zu fassen, so wird unfehlbar eine Revolution ausbrechen.“ „Freiheit und Oesterreich“, rief E. M. Arndt. Snelienau sagte den Plan, unter österreichischen Fahnen eine preußische Legion zu errichten. Die Landstände Preußens wiesen zweimal die Aufforderung des Königs zurück, ihre Namen unter die Domänenpfandbriefe zu setzen, die zur Abzahlung der französischen Kontribution dienen sollten. Prinz August, der neuernannte Chef der Artillerie, warnte seinen königlichen Vetter in einer Denkschrift, nicht mit 42 000 Mann eine Neutralität behaupten zu wollen, die mit 230 000 Mann undurchführbar gewesen; es nicht dahin kommen zu lassen, daß die Nation unabhängig vom König handle. Dies war der Boden, auf dem die Tat Schills erwuchs.

Damals entlud sich der Jörn der freiheitsstolzen Westfalen über das weiche Wesen auf ihrem Heimatboden in einem Aufstand, an dessen Spitze der ehemalige preußische Oberst Dörnberg stand. Das Unternehmen scheiterte zwar bald. Aber der Zerfall sagte es, daß der preußische Kammergerichtsassessor Eichhorn, der beim Beginn des Aufstandes in der Hauptstadt des Königs Jérôme weilte, nicht den Eindruck erhielt, als würde Dörnbergs Vorhaben mißglücken. In Berlin schilderte er alsbald mit glühenden Farben, wie ganz Preußen in voller Insurrektion sei, und daß sich die Gärung bis tief nach Westfalen fortplanze. Schill stand schon längst mit Dörnberg in Verbindung, und als nun am 28. April eine weitere trügerische Volkschaft von einem großen Siege Erzherzog Karls in Berlin eintraf, konnte Schill das heiße Herz nicht länger zügeln. In plötzlichem Entschluß zog er mit seinem Regiment den Landschaften zu, wo man im Begriff war, das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln.

Schills Tat entfachte einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Hoch und niedrig, jung und alt jubelte dem Manne zu, der endlich den Mut zu einem heldenhaften Entschluß gefunden hatte, und man hielt es für unmöglich, daß sein Unternehmen fehlschlagen könnte. Sehr bald aber legte sich ein Keil auf diese Frühlingshoffnungen von 1809. Nach den ersten Erfolgen der Oesterreicher gelang es dem schlachten-gewaltigen Napoleon wieder entscheidende Siege zu erringen, und er nutzte die Festigung seiner Lage dazu aus, um an seinen Widersachern überall blutige Rache zu nehmen. Von den gefangenen Soldaten aus Schills Regiment wurden die wehrfähigen Untertanen und elf Offiziere als „Straßenräuber“ erschossen, die übrigen nach Frankreich geschleppt.

gebrandmarkt und zur Zwangsarbeit verurteilt. Auch die heftigsten Freiheitshämpfer trafen das richtende Blei.

Aber unter der Asche glühte das einmal entfachte Feuer der Empörung weiter, bis der Frühjahrssturm von 1813 es endlich in hellen Flammen emporlodern ließ. Wenn wir heute dankbar und bei unserer Lage mit besonders lebhafter Empfindung all der Helden jener großen Zeit gedenken, so soll auch der Name des hochherzigen, tapferen Pioniers der Befreiungskriege unvergessen bleiben, des Majors von Schill.

Erste Hilfe bei seelischen Unglücksfällen.

Von Karl Wilhelm.

Erste Hilfe bei Unglücksfällen wird bereits in der Schule gelehrt, so überzeugt ist man, daß es wichtig ist, bei plötzlichen Krankheiten, Unglücken im Straßenverkehr usw. nicht hilflos beiseite zu stehen, sondern bis zum Eintreffen des Arztes zu verhüten, daß falsche Maßnahmen getroffen werden. Wie steht es aber mit dem unabsehbaren Heer jener Unglücklichen, denen die Not der Zeit geheimer, jahrelang in falsch verstandener Tapferkeit verschwiegenes Unglück, schwere Krankheit, nur noch den einen dunklen Weg übrig liehen, der ins Land Nimmerwiederkehr führt? Was geschieht mit den Armen, die, im Begriff, sich aus einem für sie wertlos gewordenen Leben zu ziehen, im letzten Augenblick gerettet und einem fragwürdigen Dasein zurückgegeben werden?

Man sehe sich einmal die Selbstmordstatistik einer Großstadt an. Für den, der sie zu lesen versteht, sprechen diese nüchternen Zahlen eine deutliche und erschreckende Sprache. Wie unzählige Male sind die Gründe, die Menschen in den Tod treiben, für den Außenstehenden und den Normalmenschen geradezu befremdend und belanglos. Mit Absicht ist der Ausdruck „Normalmensch“ gebraucht, denn man muß von der Voraussetzung ausgehen, daß ein Mensch, der den elementarsten Trieb, den Willen zum Leben, zur Selbsterhaltung, verneint, nicht mehr normal ist, mag er sonst auch noch so „vrenünftig“ sein. Hier liegt die eigentliche Taktik! Denn die Brutalität, mit der ein gesundes Kind auf eine körperliche Mißbildung bei einem Altersgenossen reagiert, zeigt sich bei den Erwachsenen, soweit sie gesund und nicht mit besonderem Einfühlungsvermögen begabt sind, in unverminderter Stärke in der brutalen Ablehnung alles „Unnormalen“ auf geistigem Gebiet fort.

Das Unnatürliche eines Selbstmordes empfindet jeder instinktiv. Infolgedessen haßt der gereitete Selbstmörder ein ähnlicher, gänzlich unberechtigter Mafel an, wie einem Menschen, der einmal in einer Nervenklinik war, abgesehen von Fällen, in denen ein ausichtsloses Leiden die Betroffenen zur Tat trieb. Man läßt diese Leute nur selten, redet von „seelischer Verweichlichung“ und beruft sich auf die Gesetzmäßigkeiten der alten Spartaner. Damit ist nicht geholfen. Wer so robuste Nerven hat, daß ihn kein Lebenssturm erschüttern kann, der soll Gott danken. Aber er soll bedenken, daß es auch weniger Begünstigte gibt, und daß viele sind, die in Wahrheit „durch Mitleid wissend“ geworden sind. Es sind die Wertlosesten noch lange nicht, die anstelle von Schiffstauen zartlingende Seiden als Nerven haben! Wie viele von ihnen gehen letzten Endes an nichts anderem zugrunde, als an der Verständnislosigkeit und Verbohrtheit ihrer näheren und weiteren Umgebung! Wie viele Revolver würden unabgebrüht, wie viele Gashähne geschlossen bleiben, wenn sich rechtzeitig der gefunden hätte, der ein liebevolles, vom Kameraden zum Kameraden gerichtetes Wort gesprochen hätte? Freilich, mit der Ueberhebung der „Lebenserfahrenen“ und Gesunden ist da ebenso wenig zu wollen, wie mit bezahlter Anteilnahme. Nur eine große, warme Liebe zu allem Lebendigen kann da helfen, eine Liebe, der Mensch, Pflanze, Tier nur verschiedene, aber gleichwertige Ausdrucksformen eines verehrungswürdigen Schöpfungswillens sind, und die deshalb die verworrene, aus dunklen, mächtigen Trieben gespeiste Liebe eines halbwüchsigen Menschen genau so kameradschaftlich-liebevoll ernst nimmt, wie Verweissung des Erwachsenen über wirtschaftliche oder persönliche Dinge, oder die Kaplosigkeit des ehrgeizigen Kindes, das ein schlechtes Zeugnis zum Selbstmordkandidaten werden läßt. Hier tun Menschen not, Seelsorger, Ärzte, Lehrer im eigentlichen Sinne des Wortes. Keine bezahlten „Handwerker“, sondern solche, die innerlich zu diesen höchsten Berufen berufen sind. Menschen sind ja so selten in unserem Zeitalter veramerikanisierter Automaten! Schon einer kann Wunder wirken, und er wird mit Staunen merken, wie groß seine „Praxis“ wird, ohne daß er ein Schild „Beratungsstelle für Selbstmordkandidaten“ an seiner Wohnungstür andringt. Von einer Straßenbahn überfahren zu werden, ist oft noch lang kein so großes Unglück, wie vom Leben überfahren zu werden. Und wenn man im ersten Fall ohne Zögern hilft, um wieviel mehr sollte man es im zweiten tun. Und man kann es! Liebe zum Menschen, Achtung vor allem Lebendigen und Feingefühl — das ist das ganze Geheimnis!

Erziehung zum Sehen.

Von Dr. Willy Lindner.

Es gibt kaum eine Angelegenheit, die in unseren verantwortungslosen Zeitaltern leichter genommen wird, als die Kunstbeachtung. Von diesem gewiß nicht erfreulichen Zustand wird niemand mehr betroffen, als die schaffenden Künstler, deren Ängsten über die Urteilskraft des Publikums in künstlerischen Fragen nicht verstummen wollen. Auffallend ist es, daß der Mangel an künstlerischer Urteilskraft bei den sogenannten Gebildeten fast noch mehr auftritt, als bei den Ungebildeten, die in ihrem zwar grobschlächtigen aber unverbundenen Instinkt eine Handhabe besitzen, um sich eine Meinung über künstlerische Dinge zu bilden.

Man hat dem allgemeinen Mangel an Kunstverständnis mehrfach nachgeforscht und dafür zahlreiche Ursachen angeführt. Die einen erklären ihn als Folge der materialistischen Tendenz unserer Zeit, die mit der Beseitigung wahrer Herzgebildung auch jene fein organisierten Naturen seltener werden ließ, ohne welche das Kopf und Herz, Auge und Phantasie beanspruchende Geschehen des künstlerischen Nachlebens nicht denkbar ist. Die anderen sprechen von einem Bildungsmangel, dem es zuzuschreiben sei, daß man sich heute immer mehr von jener ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts entferne, wie sie Schiller verstanden wissen wollte. Wieder andere schieben die allgemeine künstlerische Gleichgültigkeit jenen Kunstphilistern in die Schuhe, die mit ihren abstrakten kunstwissenschaftlichen Theorien besonders im 18. und 19. Jahrhundert eine Aesthetik schufen, die nichts gelten ließ, als die „allein selig machende“ Antike.

Zweifelsohne hat jede dieser Meinungen eine gewisse Berechtigung. Insbesondere entbehrt die neuzeitliche historisierende Kunstforschung vielfach des lebendigen Kontaktes mit dem rein künstlerischen in der Kunst und verliert sich daher nicht selten in den Prinzipienstreit über untergeordnete Dinge.

Ein viel tieferer Grund für die allgemein herrschende Unfähigkeit weitester Kreise, zum Tatbestand eines Kunstwerks ein inneres Verhältnis zu finden, liegt im Mangel am richtigen Sehen. L. Volkmann hat in seinem „Grundfragen der Kunstbeachtung“ (Hirschmann, Leipzig, 1925) die treffendste Erklärung für unser unkritisches Publikum gefunden, wenn er davon spricht, daß es unserer Zeit überhaupt an der „Ausbildung des Auges“ fehle. Mit Recht fordert er die Erziehung zum Sehen, weil richtiges Sehen durchaus kein bloß mechanischer, sondern ein höher geistiger Akt ist. So wie die meisten Menschen im Verlaufe ihres Tagewerks die Augen gebrauchen, handelt es sich um eine Tätigkeit, die fast ausschließlich mechanisch ist. Es fehlt nicht an bemerkenswerten Ausprägungen schaffender Künstler, die immer wieder auf die Notwendigkeit richtigen Sehens hingewiesen haben, weil ohne dieses Sehen eine zulängliche Deutung des künstlerischen Schöpfungswillens unmöglich ist. Freilich, die Erziehung zum Sehen wird noch lange ein Problem bleiben. Die Kunst des freien, klaren, absoluten Sehens, der reinen und doch bewußten Anschauung um der Erscheinung der Dinge willen wird nicht jeder erwerben können. Es fragt sich hier, inwieweit sich das Wesen der Dinge in ihrer Erscheinung ausdrückt und inwieweit es dem bloßen natürlichen Auge verborgen bleibt. Der Mensch von heute hat sich gerade in jenen Belangen, die hier von größter Bedeutung sind, wesentlich gewandelt. Er ist vielfach ein Opfer seiner nächsten Interessen geworden. Darüber hinaus reagiert er nur zwangsläufig. Die reine Anschauung ist dem modernen Menschentyp etwas Fremdes geworden. Daß die äußere Erscheinung der Dinge an und für sich eine wesentliche Seite ihrer Existenz bildet, dafür ist das Gefühl fast ganz erloschen. Volkmann geht noch weiter, wenn er sagt: „Auch Dinge, die wir vor uns haben, sehen wir meist nicht eigentlich, selbst wenn wir sie betrachten. Wir fragen unwillkürlich in das bloße Sehen das hinein, was wir von den Gegenständen wissen und wir glauben zu sehen, was tatsächlich ganz anders aussieht.“ Ganz anders verfährt der schaffende Künstler. Ihm ist es um die Erscheinung der Dinge zu tun, mit andern Worten: er sieht die Dinge, wie sie sind. Ohne fortwährendes Sehen und Beobachten ist die schöpferische Tätigkeit des Künstlers gar nicht denkbar. Diese Tatsache gibt auch dem Kunstbetrachter einen Fingerzeig, worauf es bei der Erziehung zum Sehen ankommt. Nur wer sich ins Auge des Künstlers hineinsetzt und hinein denkt, wer gleichsam mit der Augeninnlichkeit des Künstlers die Erscheinung der Dinge festhält, um sie dann seelisch auszuwerten, kann von sich sagen, daß er sehen gelernt hat. Was zu erreichen ist nicht möglich ohne Anstrengung und ohne Willenskraft. Die Anheftung der Augen will erworben sein wie irgend eine andere Fähigkeit. Sie verleiht dem Menschen aber erst die wahre Einsicht in das Wesen der Dinge, befruchtet seinen Verstand, scharft sein Urteil, erfüllt ihm das Herz, verleiht ihm die Phantasie. Sie schenkt ihm das „bessere“ Auge, um das man ihn beneidet. Unendlich mannigfaltig sind die Anlässe, die sich uns zur Erziehung des Auges bieten. Das tägliche Leben mit seinen wechselvollen Erscheinungen und Eindrücken, die Betrachtung und das Streben nach Erkenntnis der Natur, aus der kein Geringerer als Goethe die Offenbarung des Wesens der Kunst empfangen hat und nicht zuletzt der Versuch, sich selbst künstlerisch zu betätigen, könnte uns dazu führen, eine heilsame Gewohnheit der Augen zu betreiben. Diese Schulung bietet dem Auge Gewohnheit, auch im Kunstwerk das Rechte zu sehen, das Falsche vom Wahren, das Erreichte vom Gewollten zu unterscheiden. Die Erziehung des äußeren Auges führt dann in wunderbarer Kaufkraft zur Fähigkeit, die Dinge auch mit dem inneren Auge zu schauen. Das Gedanken- und Seelenaugen wird zu einem mit Worten kaum erklärbaren psychologischen Schlußel, der uns die tiefsten inneren Geheimnisse des Künstlers aufsperrt, dessen Werk wir betrachten. Wir ahnen in seiner Schöpfung ein Ganzes, einen Kosmos, der in seiner Vereinigung von Östlichem und Menschlichem von unzerstörbaren ewigen Gesetzen gebunden ist. Wir hören in diesem Augenblick auf, selbst tätig zu sein und fühlen, daß wir unsichtbar beschenkt und bereichert werden. In diesem Augenblick sehen wir des Künstlers Werk und fassen uns eines Wesens mit seiner Leistung: denn Kunst ist Offenbarung.

Was kauft du den hungernden Vögeln geben?

Im Winter ergeht an Jung und Alt vielfach die Mahnung, die bei uns überwinternden Vögel zu füttern. Leider wird aber in vielen dieser Mahnungen vergessen, die richtigen Futterorten für die verschiedenen Vogelarten anzugeben. Infolgedessen füttern viele Leute ohne richtiges Verständnis, und indem sie wohl tun wollen, verschulden sie unbewußt den Tod dieser Hungernden.

Es ist vielfach Sitte, Brotkrumen und Kartoffeln zu streuen; dieselben bekommen aber den meisten Vögeln schlecht und verursachen oft Krankheiten und den Tod. Es eignen sich:

Für Meisen, kleinere Spechte und Finken: Sonnenblumenkerne, Buchen- oder Kürbiskerne, Hanf, Rübkerne, ungeschälener Speck, Talg, gekochtes, nur ganz schwach gesalzenes frisches Fleisch.

Alle diese Kerne sind, mit Talg zusammengeschmolzen, in den „Futterringen“ enthalten, welche zu billigem Preise von O. Soltwedel in Deutsch-Overn (Hannover) bezogen werden können.

Für Lerchen, Ammern, Finken, Zeisige: Heusamen, Drehschabfälle, Gartenamensabfälle, Mohnsamen, Hanfsamen.

Für Sperlinge: Heusamen, Haserabfall, geringes Getreide, allerlei Samenabfälle; auch Brot und Kartoffeln.

Für Amseln, Drosseln, Starke: Weißdornfrüchte, Schnee- und Vogelbeeren, getrocknete Hollunder- und Heidelbeeren,

Trauben von wildem Wein, Hagebutten, zerschnittene Äpfel und Birnen, gekochtes ungesalzenes Fleisch (Kohlfleisch).
Für Jaunkönige: Kleine Mehlwürmer mit eingebräuteten Köpfen, Ameisenpuppen und damit vermischtes etwas Mohnsamen.
Für Ebern, Raben, Dohlen, Eichelhäher: An abseits gelegenen Stellen Kadaver von Füchsen, Dachsen, Mardern, Ottern und dergleichen, sowie ungenießbar gewordene, aber ungesalzene Abfälle vom Schlachten.
Für kleine Vögel schützte man die Futterplätze mit Dornengebüsch, damit ihnen nicht die Lauben das Futter wegtriefen, und damit sie gegen die Nachstellungen seitens der Raubvögel und der Raben geschützt sind.

Handelsbilanz und Dawesabkommen.

Bereits seit einiger Zeit haben auch die Freunde des Dawesabkommens dem Standpunkte der Gegner dieses Abkommens zustimmen müssen, daß eine Erfüllung der darin vorgesehenen Lasten und Verpflichtungen in dem festgelegten Umfang in Frage gestellt ist. Wir nähern uns dem Zeitpunkt, wo eine Revision der Dawesregelung eintreten muß, und aus diesem Grunde ist es erforderlich, daß sich die Öffentlichkeit schon jetzt über die Zusammenhänge zwischen Erfüllungspflichten und Erfüllungsmöglichkeiten ein klares Bild macht.

Eine wirklich vollkommene Erfüllung der auferlegten Pflichten ist nur dann möglich, wenn wir einen Exportüberschuss erzielen; denn aus anderen Mitteln kann Deutschland nichts hergeben, weil es selbst dazu viel zu arm geworden ist, und weil eine solche Herabgabe einfach Substanzverlust bedeuten würde. Andere Einkünfte wie in der Vorkriegszeit hat Deutschland nicht mehr. Die Kapitalanlagen im Ausland sind verloren gegangen und bringen somit auch keine Zinsen mehr für uns ein. Einkünfte aus der Schiffsahrt sind zu gering, als daß sie bemerkbar wären; wir sind ja des größten Teiles unserer Flotte beraubt worden und haben nur durch eigenen Fleiß und durch geschickte Politik einen Teil der verlorenen Schiffsahrt wieder schaffen können. Der wichtigste Faktor bleibt somit der Uberschuss, der aus der deutschen Ausfuhr erzielt werden könnte. Aber seit Monaten haben wir eine stark passive Handelsbilanz, d. h. wir führen mehr ein, als wie wir ausführen. Wenn auch in dieser Differenz kürzlich eine beträchtliche Abnahme festzustellen war, so ändert das nichts an der Tatsache, daß wir mehr Werte an das Ausland geben als hereinnehmen, was umso bedenklicher ist, als es sich bei der Mehreinfuhr nicht einmal zum größten Teil um Rohstoffe handelt, die weiterverarbeitet werden könnten, sondern um Lebensmittel und teilweise entbehrliche Güter. Den Einfuhrüberschuss verzeihen wir also. An eine Besserung dieser Verhältnisse ist vorerst nicht zu denken, höchstens an eine Milderung, wenn wir uns darauf besinnen, den Verbrauch solcher Güter ganz erheblich einzuschränken, die wir vom Ausland beziehen, aber sehr wohl entbehren oder durch eigene Produktion ersetzen könnten. Allerdings wird es schwer sein, auch unter diesen Umständen eine aktive Handelsbilanz herbeizuführen, d. h. mehr Güter auszuführen als einzuführen. Denn in Frankreich und Italien liegen die Dinge ähnlich. Auch diese Länder haben das Bestreben, ihre Handelsbilanz aktiv zu gestalten und stoßen dabei auf Schwierigkeiten. Das Bestreben, mehr auszuführen als einzuführen, ist eben in jedem großen Wirtschaftslande reger; bei Frankreich und Italien kommt aber ebenfalls wie bei uns hinzu, daß diese Länder stark, und zwar besonders an Amerika, verschuldet sind. Auch diese Schulden können, abgesehen von den Eingängen aus den deutschen Dawesleistungen, nur aus einem Exportüberschuss beglichen werden. Darum ist auch in der Handelspolitik dieser Staaten das Bestreben vorherrschend, sich durch Zollmauern abzuschließen und die Einfuhr zu behindern. Auch Amerika schließt sich systematisch ab. Solange aber Deutschland seine Handelsbilanz durch erhöhte Ausfuhr in aufnahmefähige Absatzgebiete nicht aktiv gestalten kann, solange ist eine Erfüllung der Dawesleistungen von vornherein unmöglich, ganz abgesehen von den sonstigen Momenten, die bei dieser Frage eine Rolle spielen könnten. Eine Revision des Dawesabkommens wird sich daher nicht umgehen lassen.

Die Rothersteine.

Roman von Erich Ebenstein.
28. Fortsetzung.

„Wo wurde immer bestürzt. Es war unmöglich, daß Rüdiger wirklich so hart und ungerecht war, wie die Leute glaubten. Immerhin blieb die Tatsache bestehen, daß hier eine ganze Familie in Jammer und Elend gesunken war, ohne daß er irgend etwas zur Besserung ihrer Not versucht hatte.“

Das wenigstens mußte gut gemacht werden, denn es war Menschenpflicht.

„Kommt,“ sagte sie sanft und nahm die zwei Kleinsten an die Hand, „wir wollen nach Hause gehen und ihr sollt sogleich zu essen bekommen.“

Sie gab dem ältesten Jungen Geld und befahl ihm, dafür Milch und Brot aus dem Dorf zu holen. Dann ging sie mit den Kindern nach der Hütte.

Dort herrschte Elend und Verwahrlosung, wohin man blickte. Do machte sich sogleich daran, Ordnung zu schaffen. Sie öffnete die Fenster, legte die zwei Räume, von denen einer als Schlafkammer, der andere als Küche diente, und machte die Betten zurecht. In einem Schrank fand sie etwas Mehl, Fett und ein Häuflein Kartoffeln.

„Davon will ich euch eine Suppe kochen,“ sagte sie, „rasch, holt nur Wasser vom Brunnen und ein wenig Holz.“

Die Kinder, die nun ganz getrübt waren, ließen sich hinaus. Bald loberte ein Feuer am offenen Herd und während die Kartoffeln kochten, wusch und säuberte Do die Kinder, wie sie es so oft um Nonnepos herum getan hatte, wenn sie Fräulein Andermatt in der Armenpflege unterstützte.

Eabel plauderte sie freundlich mit ihnen, erzählte ihnen kleine Geschichten, tröstete sie, daß die Mutter ja bald wiederkommen würde und versprach, bis dahin täglich selbst zu kommen, um nach ihnen zu sehen.

Inzwischen kehrte auch der Junge zurück. Do deckte den Tisch so gut es ging und sättigte dann die kleine Schar. Zuletzt waren sie alle fünf in so frohlicher Stimmung, daß sie sich vor die Hütte auf den Rasen setzten und Schullieder sangen.

Wie immer in ähnlichen Fällen, ging Do ganz auf in ihrem Drang, Liebe zu geben und andere zu erfreuen. Ihr eigener Kummer, die Verfürgung über Rüdigers Unbeliebtheit, sogar die Erinnerung an Magelones Barmherzigkeit waren für den Moment völlig ausgelöscht in ihr.

Unbewußt war nur die Lehre in ihr lebendig, die Pfarrer Andermatt ihr so oft als einzige Richtschnur fürs Leben eingeprägt hatte: „Kümmere dich nicht darum, was andere tun; urteile weder, noch richte über sie; aber wo man deiner bedarf, gib dich mit ganzer Seele hin, ohne an dich selbst zu denken! Frauen haben nur eine einzige Aufgabe im Leben — Liebe zu geben und verführend zu wirken!“

Durch den in diesem Viertel der Armut seltenen Gesang angezogen, kamen von tiefer Regenden Hütten allmählich ein paar neugierige Nachbarinnen heraufgestiegen.

Dies erinnerte Do, daß sie doch endlich auch wieder nach Grafenegg zurück müsse. Sie empfahl also ihre Schützlinge einstweilen der Nachbarschaft, gab einer der Frauen ein wenig Geld, damit diese den Kindern dafür ein Abendbrot besorge und versprach, am nächsten Morgen wiederzukommen.

Ein reiner, ruhiger Glanz lag in ihren Augen, als sie beim Fürsten eintrat, der sie schon sehnsüchtig erwartete.

Der wilde Sturm in ihrem Innern, den Magelones Mittelungen entzückt hatte, war überwunden. „Wir gehen nicht, sondern das Leben nimmt uns an die Hand und führt uns,“ dachte sie. „So will auch ich nach Nonnepos zurückkehren, vorher aber hier noch soviel Gutes tun, als möglich ist. Vielleicht hilft es, die Segensgüte ein wenig auszugleichen.“ Sie schämte sich auch nicht mehr, daß Magelone ihre Liebe erlirte hatte, denn sie sah sie ja, wie rein und selbstlos diese war. Auch Magelone würde das später, wenn sie ruhiger geworden, einsehen müssen.

„Nun, wo warst du denn so lange?“ fragte der Fürst.

Do erzählte es. Aber sie verschwieg alles, was sie über Rüdiger erfahren hatte, ebenso dessen Beschluß, sie nach Nonnepos zu schicken. Er hätte sonst glauben können, sie wolle sich bei dem alten Herrn beklagen oder gegen Rüdigers Entscheidung intrigieren. Wenn das unter Umständen nicht gern würde zugehen lassen, wußte sie.

Der alte Herr lächelte ein wenig über ihre „Leidenschaft, überall Samariterin zu spielen“, gab ihr zwanzig Kronen als Beistener für ihre Kragen und hatte eine halbe Stunde später die ganze Geschichte vergessen.

28. Kapitel.

Rüdiger durchlebte indessen traumhaft stille Tage in Nonnepos. Er war bestürzt und entzückt zugleich gewesen, als er nach der Ankunft flüchtige Umschau in Haus und Park hielt.

Bestürzt, weil er viel mehr Schaden vorfand, als er nach Dos Schilderung vermutet hatte, entzückt von dem romantischen Zauber, der über dem alten verwahrlosten Bist lag. Er begriff nun, warum Do so sehr daran hing — ja, er begriff ihr ganzes Wesen erst jetzt, wo er das Milieu kennen gelernt, in dem sie aufgewachsen war.

Was für klare, einfache und gute Menschen waren diese Andermatts im Pfarrhaus und Frau Bent in Nonnepos! Menschen, denen man in der ersten Viertelstunde bis auf den Grund der Seele sah und die nicht müde werden konnten, von ihrem Liebbling zu sprechen. Wenn Rüdiger bisher noch nicht gewußt hätte, welchen Schatz an Liebe, Reinheit und Poesie Do in sich barg, er hätte es jetzt begreifen müssen aus tausend kleinen Zügen, die ihm erzählt wurden.

Aber er wußte es nur zu gut. Immerhin konnte er nicht müde werden, von ihr sprechen zu hören; er sah stundenlang neben Frau Bent auf der Hausbank oder drüben im Pfarrhof zwischen den alten Geschwistern und ließ sich erzählen...

Er kam sich dabei vor wie losgelöst aus dem Leben. Die ungewohnte Ruhe nach Monaten der Arbeit und Sorge, der stille Frieden ringsum taten seinen erregten Nerven wohl und ließen ihn alles andere beinahe vergessen. Sogar den Jock seines Vierkinds.

Nur ab und zu sprach er mit Federlein, der ein sehr praktischer Mensch zu sein schien und seit dem Tode seines Herrn die festerliche Grandezza an den Nagel gehängt hatte wie die schätzbare Livree — über die Renovierungen, die am Schloßchen vorgenommen werden sollten.

Federlein machte gleich einen Kostenüberschlag, der erheblich billiger ausfiel, als Rüdiger gedacht hatte. Er erbot sich auch, alles in die Hand zu nehmen. Man brauche keine Handwerker von außerhalb kommen lassen, meinte er. Im Dorf seien tüchtige Leute genug, die alles gut und wohlfeil ausführen würden. Er laucht, der Herr Graf, könne sich ganz auf ihn verlassen. Auch ein Gärtner sei vorhanden, der einen Teil des Parkes um das Schloßchen herum wieder kultivieren könne. Und bis zum Spätherbst würde alles fertig sein...

Wenn Rüdiger nicht im Pfarrhof oder im Schloßchen weilt, streifte er traumberloren im verwilderten Park herum und suchte sich Dos Leben dort zu vergegenwärtigen. Jeder Baum, jeder Strauch, jede Blume sprach von ihr. Nur zwei Dinge vermied er ängstlich: an der Mauerbrücke zu verweilen oder sich von Frau Bent über Baldemars Besuche berichten zu lassen, wozu sie mehrmals einen Anlauf nahm.

Er brach dann jedesmal rasch ab und entfernte sich. Und doch hätte die Wirtschaftlerin ihm so gern erzählt, daß jemand existierte, der Do über die Raken

lieb hatte und sie zur Frau wollte. Sie meinte, Rüdiger als Vormund, müßte das eigentlich von Rechts wegen erfahren.

Auf dem Meierhof war Rüdiger noch nicht gewesen. Dieser lag eine Stunde entfernt, und Federlein hatte gemeint, es sei nicht viel anzufangen damit. Das Haus sei ganz baufällig, der Grund fast wertlos, da der ganze Bichelberg aus Schiefergrund bestehe. Der jetzige Pächter habe auch verlaufen lassen, daß er den Kontrakt nicht erneuern wolle. Am besten wäre es, daß ganze Grundstück dort zu verkaufen und damit die Reparaturen am Schloßchen zu decken.

Rüdiger fand diesen Vorschlag vernünftig, wollte aber die Sache vorher selbst in Augenschein nehmen, um annähernd den Kaufschilling bestimmen zu können.

So machte er sich denn am vierten Tage seines Aufenthaltes auf den Weg dahin.

Der Meierhof lag am Fuß des Bichelberges, auf dem sprödes Berggras mit nackten Schieferplatten und saugigen Baumgruppen wucherten.

Eine Anzahl Schafe trieb sich darauf herum. Unten gab es einen Streifen guten Weidenbodens Länge eines Bades, der zur Not ein paar Kühe ernähren konnte. Die Gebäude selbst waren in trostlosem Zustand, das Haus baufällig, wie große Sprünge in demselben zeigten, die Ställe strohgedeckt und nur aus Holz.

Während Rüdiger mit den Pächterleuten sprach, die ebenso verwahrlost und unzufrieden aussahen, wie ihr Heim, überlag sein Blick dies alles prüfend.

„Nein, da war wirklich nichts zu machen.“

Er mußte im Stillen lächeln, als er an Dos Idee dachte, diese Ruinen mit Frau Bent bewirtschaften zu wollen. Nicht einmal trockenes Brot hätten sie sich dabei herausgewirtschaftet.

Dann fiel sein Blick zufällig auf die beiden Knaben der Pächterleute, die neben ihm aus Steinchen Figuren auf den Boden legten.

Das Spiel erinnerte ihn an die eigene Kindheit und interessierte ihn an eine Weile zu. Sie machten ihre Sache sehr nett. Besonders der ältere Knabe, der schon in die Schule ging, schien viel Sinn für Formen zu haben. Er hatte aus schneeweißen Backsteinen und kohlschwarzen Steinchen ein sehr nettes Muster gelegt und schielte nun schon zu dem fremden Herrn empor, als er merkte, daß man ihm zusah.

Rüdiger blickte sich plötzlich und hob eines der schwarzen Steinchen auf. Der tief schwarze Glanz und der muschlige Bruch waren ihm aufgefallen.

„Woher hast du dir denn die Dinger zugeschnitten?“ fragte er. „Da müßt du ja recht weit gelaufen sein. Oder gibt es hier in der Nähe Hochöfen?“

Der Pächter verneinte. Es gab überhaupt keine Häuser in der Nähe des Bichelhofes. Die schwarzen Dinger lagen im Bach, aus dem sie die Kinder zum Spielen holten.

„So? Dann muß der Bach jedenfalls in seinem Lauf an einem Gewert vorüberkommen, wo man mit Anthrazit heizt, meinte Rüdiger.“

Der Pächter wußte nicht, was Anthrazit war. Aber er versicherte, daß sich am ganzen Bachlauf bis zu dessen Ursprung kein Haus befinde und es Gewerte überhaupt nicht gebe in der Gegend. Der Herr Graf könne sich leicht selbst davon überzeugen, denn der Bach entspringe an der ruckwärtigen Seite des Bichelberges, fließe dann durch eine Schlucht und wende so am Ende derselben wieder rechts gegen die Ebene. In einer Stunde sei man bei seinem Ursprung.

Rüdiger hörte den Bericht kopfschüttelnd an. Doch seiner Ueberzeugung war das Stück, das er in der Hand hielt, zweifellos Anthrazit. Wie aber kam dieses in den Bach?

Die Sache interessierte ihn lebhaft. Er ließ sich am Bachbett beweisen, daß in der Tat ähnliche Stücke darin lagen, und beschloß dann, dem Bachlauf zu folgen. Die Begleitung des Pächters lehnte er ab.

Der Lauf des Baches beschrieb ungefähr einen Halbkreis um den Berg. Die Schlucht, durch die er führte, wurde einerseits vom Bichelberg, andererseits von den Ausläufern des Gebirges gebildet, die das Tal hier abschloffen. Sie war eng und steil mit einem ganz schmalen Fußsteig längs des Wassers.

An mehreren Stellen, wo Rüdiger das hier weite Ufer hinabkletterte, um dicht an das Wasser zu gelangen, konnte er sich überzeugen, daß auch hier vereinzelt solche schwarze Steinchen lagen.

So mochte er etwa dreiviertel Stunden gewandert sein, als von rechts den fast senkrechten Abhang des Bichelberges herab ein wasserfallartiges Rinnsal seine Aufmerksamkeit erregte. Aufmerksam verfolgte seinen Ursprung und teilweise auch seinen Lauf. Offenbar war es ein zweiter Quell, der hier in den weiter oberhalb entspringenden Hauptquell mündete.

Aber nicht das festsetzte Rüdigers Blick, sondern eine kahle Stelle ziemlich weit oben, die wie eine breite waghrechte Wunde den Hang quer durchschnitt. Sie mochte etwa zwanzig Meter lang sein, hatte oben einen scharfen überhängenden Rand und war offenbar durch einen Erdrutsch entstanden, denn das Gestein darunter sah wie zusammengeschoben aus. Das Werkwüdtigste war, daß sich gerade darunter, ehe der kleine Wasserlauf in den Bach mündete, eine ganze Abfolge von schwarzen Steinchen befand, wodurch das darüberlaufende Wasser wie Tinte ausfah.

Rüdiger betrachtete sich die Sache kopfschüttelnd, während eine gewisse Erregung sich in seinen Zügen zu spiegeln begann.

(Fortsetzung folgt.)

Leipziger Rundfunk

1934 m: Dresden 602 m; Chemnitz 694 m; Leipzig 694 m. Direktion: Dr. E. Hager u. Julius Wille. — Wochensprache: 19. Wirtschaftswissenschaften; 20. u. 21. Wissenschaften; 22. 10.15-14.15: Wasserwirtschaftliche Nachrichten; 23. 10.15: Was die Zeitung bringt; 11.45: Wetterbericht u. Voraussage der Wetterverhältnisse; 12.00: Mitternacht; 12.15: Mitternacht auf den Inseln; 12.30: Nummer Zeitungen; 1.15: Mitternacht; 1.30: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 1.45: Mitternacht; 2.00: Mitternacht; 2.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 2.30: Mitternacht; 2.45: Mitternacht; 3.00: Mitternacht; 3.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 3.30: Mitternacht; 3.45: Mitternacht; 4.00: Mitternacht; 4.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 4.30: Mitternacht; 4.45: Mitternacht; 5.00: Mitternacht; 5.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 5.30: Mitternacht; 5.45: Mitternacht; 6.00: Mitternacht; 6.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 6.30: Mitternacht; 6.45: Mitternacht; 7.00: Mitternacht; 7.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 7.30: Mitternacht; 7.45: Mitternacht; 8.00: Mitternacht; 8.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 8.30: Mitternacht; 8.45: Mitternacht; 9.00: Mitternacht; 9.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 9.30: Mitternacht; 9.45: Mitternacht; 10.00: Mitternacht; 10.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 10.30: Mitternacht; 10.45: Mitternacht; 11.00: Mitternacht; 11.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 11.30: Mitternacht; 11.45: Mitternacht; 12.00: Mitternacht; 12.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 12.30: Mitternacht; 12.45: Mitternacht; 13.00: Mitternacht; 13.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 13.30: Mitternacht; 13.45: Mitternacht; 14.00: Mitternacht; 14.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 14.30: Mitternacht; 14.45: Mitternacht; 15.00: Mitternacht; 15.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 15.30: Mitternacht; 15.45: Mitternacht; 16.00: Mitternacht; 16.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 16.30: Mitternacht; 16.45: Mitternacht; 17.00: Mitternacht; 17.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 17.30: Mitternacht; 17.45: Mitternacht; 18.00: Mitternacht; 18.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 18.30: Mitternacht; 18.45: Mitternacht; 19.00: Mitternacht; 19.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 19.30: Mitternacht; 19.45: Mitternacht; 20.00: Mitternacht; 20.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 20.30: Mitternacht; 20.45: Mitternacht; 21.00: Mitternacht; 21.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 21.30: Mitternacht; 21.45: Mitternacht; 22.00: Mitternacht; 22.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 22.30: Mitternacht; 22.45: Mitternacht; 23.00: Mitternacht; 23.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 23.30: Mitternacht; 23.45: Mitternacht; 24.00: Mitternacht; 24.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 24.30: Mitternacht; 24.45: Mitternacht; 25.00: Mitternacht; 25.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 25.30: Mitternacht; 25.45: Mitternacht; 26.00: Mitternacht; 26.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 26.30: Mitternacht; 26.45: Mitternacht; 27.00: Mitternacht; 27.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 27.30: Mitternacht; 27.45: Mitternacht; 28.00: Mitternacht; 28.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 28.30: Mitternacht; 28.45: Mitternacht; 29.00: Mitternacht; 29.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 29.30: Mitternacht; 29.45: Mitternacht; 30.00: Mitternacht; 30.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 30.30: Mitternacht; 30.45: Mitternacht; 31.00: Mitternacht; 31.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 31.30: Mitternacht; 31.45: Mitternacht; 32.00: Mitternacht; 32.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 32.30: Mitternacht; 32.45: Mitternacht; 33.00: Mitternacht; 33.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 33.30: Mitternacht; 33.45: Mitternacht; 34.00: Mitternacht; 34.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 34.30: Mitternacht; 34.45: Mitternacht; 35.00: Mitternacht; 35.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 35.30: Mitternacht; 35.45: Mitternacht; 36.00: Mitternacht; 36.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 36.30: Mitternacht; 36.45: Mitternacht; 37.00: Mitternacht; 37.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 37.30: Mitternacht; 37.45: Mitternacht; 38.00: Mitternacht; 38.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 38.30: Mitternacht; 38.45: Mitternacht; 39.00: Mitternacht; 39.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 39.30: Mitternacht; 39.45: Mitternacht; 40.00: Mitternacht; 40.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 40.30: Mitternacht; 40.45: Mitternacht; 41.00: Mitternacht; 41.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 41.30: Mitternacht; 41.45: Mitternacht; 42.00: Mitternacht; 42.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 42.30: Mitternacht; 42.45: Mitternacht; 43.00: Mitternacht; 43.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 43.30: Mitternacht; 43.45: Mitternacht; 44.00: Mitternacht; 44.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 44.30: Mitternacht; 44.45: Mitternacht; 45.00: Mitternacht; 45.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 45.30: Mitternacht; 45.45: Mitternacht; 46.00: Mitternacht; 46.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 46.30: Mitternacht; 46.45: Mitternacht; 47.00: Mitternacht; 47.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 47.30: Mitternacht; 47.45: Mitternacht; 48.00: Mitternacht; 48.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 48.30: Mitternacht; 48.45: Mitternacht; 49.00: Mitternacht; 49.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 49.30: Mitternacht; 49.45: Mitternacht; 50.00: Mitternacht; 50.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 50.30: Mitternacht; 50.45: Mitternacht; 51.00: Mitternacht; 51.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 51.30: Mitternacht; 51.45: Mitternacht; 52.00: Mitternacht; 52.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 52.30: Mitternacht; 52.45: Mitternacht; 53.00: Mitternacht; 53.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 53.30: Mitternacht; 53.45: Mitternacht; 54.00: Mitternacht; 54.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 54.30: Mitternacht; 54.45: Mitternacht; 55.00: Mitternacht; 55.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 55.30: Mitternacht; 55.45: Mitternacht; 56.00: Mitternacht; 56.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 56.30: Mitternacht; 56.45: Mitternacht; 57.00: Mitternacht; 57.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 57.30: Mitternacht; 57.45: Mitternacht; 58.00: Mitternacht; 58.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 58.30: Mitternacht; 58.45: Mitternacht; 59.00: Mitternacht; 59.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 59.30: Mitternacht; 59.45: Mitternacht; 60.00: Mitternacht; 60.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 60.30: Mitternacht; 60.45: Mitternacht; 61.00: Mitternacht; 61.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 61.30: Mitternacht; 61.45: Mitternacht; 62.00: Mitternacht; 62.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 62.30: Mitternacht; 62.45: Mitternacht; 63.00: Mitternacht; 63.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 63.30: Mitternacht; 63.45: Mitternacht; 64.00: Mitternacht; 64.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 64.30: Mitternacht; 64.45: Mitternacht; 65.00: Mitternacht; 65.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 65.30: Mitternacht; 65.45: Mitternacht; 66.00: Mitternacht; 66.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 66.30: Mitternacht; 66.45: Mitternacht; 67.00: Mitternacht; 67.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 67.30: Mitternacht; 67.45: Mitternacht; 68.00: Mitternacht; 68.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 68.30: Mitternacht; 68.45: Mitternacht; 69.00: Mitternacht; 69.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 69.30: Mitternacht; 69.45: Mitternacht; 70.00: Mitternacht; 70.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 70.30: Mitternacht; 70.45: Mitternacht; 71.00: Mitternacht; 71.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 71.30: Mitternacht; 71.45: Mitternacht; 72.00: Mitternacht; 72.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 72.30: Mitternacht; 72.45: Mitternacht; 73.00: Mitternacht; 73.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 73.30: Mitternacht; 73.45: Mitternacht; 74.00: Mitternacht; 74.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 74.30: Mitternacht; 74.45: Mitternacht; 75.00: Mitternacht; 75.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 75.30: Mitternacht; 75.45: Mitternacht; 76.00: Mitternacht; 76.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 76.30: Mitternacht; 76.45: Mitternacht; 77.00: Mitternacht; 77.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 77.30: Mitternacht; 77.45: Mitternacht; 78.00: Mitternacht; 78.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 78.30: Mitternacht; 78.45: Mitternacht; 79.00: Mitternacht; 79.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 79.30: Mitternacht; 79.45: Mitternacht; 80.00: Mitternacht; 80.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 80.30: Mitternacht; 80.45: Mitternacht; 81.00: Mitternacht; 81.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 81.30: Mitternacht; 81.45: Mitternacht; 82.00: Mitternacht; 82.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 82.30: Mitternacht; 82.45: Mitternacht; 83.00: Mitternacht; 83.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 83.30: Mitternacht; 83.45: Mitternacht; 84.00: Mitternacht; 84.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 84.30: Mitternacht; 84.45: Mitternacht; 85.00: Mitternacht; 85.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 85.30: Mitternacht; 85.45: Mitternacht; 86.00: Mitternacht; 86.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 86.30: Mitternacht; 86.45: Mitternacht; 87.00: Mitternacht; 87.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 87.30: Mitternacht; 87.45: Mitternacht; 88.00: Mitternacht; 88.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 88.30: Mitternacht; 88.45: Mitternacht; 89.00: Mitternacht; 89.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 89.30: Mitternacht; 89.45: Mitternacht; 90.00: Mitternacht; 90.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 90.30: Mitternacht; 90.45: Mitternacht; 91.00: Mitternacht; 91.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 91.30: Mitternacht; 91.45: Mitternacht; 92.00: Mitternacht; 92.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 92.30: Mitternacht; 92.45: Mitternacht; 93.00: Mitternacht; 93.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 93.30: Mitternacht; 93.45: Mitternacht; 94.00: Mitternacht; 94.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 94.30: Mitternacht; 94.45: Mitternacht; 95.00: Mitternacht; 95.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 95.30: Mitternacht; 95.45: Mitternacht; 96.00: Mitternacht; 96.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 96.30: Mitternacht; 96.45: Mitternacht; 97.00: Mitternacht; 97.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 97.30: Mitternacht; 97.45: Mitternacht; 98.00: Mitternacht; 98.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 98.30: Mitternacht; 98.45: Mitternacht; 99.00: Mitternacht; 99.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 99.30: Mitternacht; 99.45: Mitternacht; 100.00: Mitternacht; 100.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 100.30: Mitternacht; 100.45: Mitternacht; 101.00: Mitternacht; 101.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 101.30: Mitternacht; 101.45: Mitternacht; 102.00: Mitternacht; 102.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 102.30: Mitternacht; 102.45: Mitternacht; 103.00: Mitternacht; 103.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 103.30: Mitternacht; 103.45: Mitternacht; 104.00: Mitternacht; 104.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 104.30: Mitternacht; 104.45: Mitternacht; 105.00: Mitternacht; 105.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 105.30: Mitternacht; 105.45: Mitternacht; 106.00: Mitternacht; 106.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 106.30: Mitternacht; 106.45: Mitternacht; 107.00: Mitternacht; 107.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 107.30: Mitternacht; 107.45: Mitternacht; 108.00: Mitternacht; 108.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 108.30: Mitternacht; 108.45: Mitternacht; 109.00: Mitternacht; 109.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 109.30: Mitternacht; 109.45: Mitternacht; 110.00: Mitternacht; 110.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 110.30: Mitternacht; 110.45: Mitternacht; 111.00: Mitternacht; 111.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 111.30: Mitternacht; 111.45: Mitternacht; 112.00: Mitternacht; 112.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 112.30: Mitternacht; 112.45: Mitternacht; 113.00: Mitternacht; 113.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 113.30: Mitternacht; 113.45: Mitternacht; 114.00: Mitternacht; 114.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 114.30: Mitternacht; 114.45: Mitternacht; 115.00: Mitternacht; 115.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 115.30: Mitternacht; 115.45: Mitternacht; 116.00: Mitternacht; 116.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 116.30: Mitternacht; 116.45: Mitternacht; 117.00: Mitternacht; 117.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 117.30: Mitternacht; 117.45: Mitternacht; 118.00: Mitternacht; 118.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 118.30: Mitternacht; 118.45: Mitternacht; 119.00: Mitternacht; 119.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 119.30: Mitternacht; 119.45: Mitternacht; 120.00: Mitternacht; 120.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 120.30: Mitternacht; 120.45: Mitternacht; 121.00: Mitternacht; 121.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 121.30: Mitternacht; 121.45: Mitternacht; 122.00: Mitternacht; 122.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 122.30: Mitternacht; 122.45: Mitternacht; 123.00: Mitternacht; 123.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 123.30: Mitternacht; 123.45: Mitternacht; 124.00: Mitternacht; 124.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 124.30: Mitternacht; 124.45: Mitternacht; 125.00: Mitternacht; 125.15: Landwirtsch. Wirtschaftswissenschaften; 125.30: Mitternacht; 125.45: Mitternacht; 126.00